

Leseprobe

Terry Goodkind

Der Tempel der vier Winde - Das Schwert der Wahrheit

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



Seiten: 1088

Erscheinungstermin: 17. Mai 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

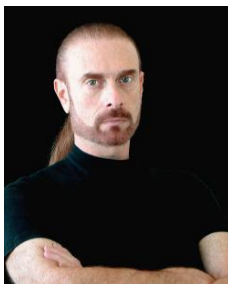
Zum Buch

Das Fantasy-Meisterwerk jetzt in moderner Neuausstattung!

Richard und seine geliebte Kahlan planen, die Midlands unter ihrer Herrschaft zu vereinen, um ihnen endlich Frieden zu bringen. Doch da erscheint ein rätselhafter Mann an ihrem Hof. Der finstere Kaiser der Alten Welt selbst spricht aus seinem Mund und prophezeit unter Donnerschlägen das Ende Richards und der freien Völker Midlands – und lenkt die Liebenden damit nur von einer noch größeren Gefahr aus den eigenen Reihen ab ...

»Das Schwert der Wahrheit« bei Blanvalet:

1. Das erste Gesetz der Magie
2. Die Schwestern des Lichts
3. Die Günstlinge der Unterwelt
4. Der Tempel der vier Winde
5. Die Seele des Feuers
6. Schwester der Finsternis
7. Die Säulen der Schöpfung
8. Das Reich des dunklen Herrschers
9. Die Magie der Erinnerung
10. Am Ende der Welten
11. Konfessor



Autor

Terry Goodkind

Terry Goodkind (*1948; †2020) wurde in Omaha, USA, geboren und war nach seinem Studium zunächst als Rechtsanwalt tätig. 1994 erschien sein

TERRY GOODKIND
Das Schwert der Wahrheit
Viertes Buch

TERRY
GOODKIND

DER TEMPEL
DER VIER WINDE

DAS SCHWERT DER WAHRHEIT

Viertes Buch

Roman

Deutsch von Caspar Holz

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel
»Temple of Winds« bei Tor Books, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.

Der vorliegende Roman ist bei Blanvalet bereits in zwei Bänden
unter den Titeln »Die Nächte des roten Mondes«
und »Der Tempel der vier Winde« erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

I. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 1997 by Terry Goodkind
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2000 by Blanvalet
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Published in agreement with the author
c/o Baror International, Inc., Armonk, New York, USA

Redaktion: Andreas Helweg

Umschlaggestaltung: © Melanie Korte, Inkcraft
nach einer Originalvorlage von Head of Zeus

Umschlagdesign: kid-ethic

Umschlagbild: Shutterstock.com

DN · Herstellung: sam

Satz, Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6239-8

www.blanvalet.de

Für meine Freundin Rachel Kablandt; eine, die versteht.

DIE NÄCHTE
DES ROTEN MONDES

I. KAPITEL

»Erlaubt, dass ich ihn töte«, sagte Cara. Ihre Stiefelschritte knallten wie harte Peitschenhiebe auf dem polierten Marmorboden.

Die geschmeidigen Lederstiefel, die Kahlan unter ihrem eleganten weißen Konfessorenkleid trug, scharrten leise über den kalten Stein, als sie versuchte mitzuhalten, ohne in einen Laufschrift zu verfallen.

»Nein.«

Cara zeigte keinerlei Reaktion. Sie richtete die blauen Augen geradeaus auf den breiten Korridor, der sich bis in die Ferne erstreckte. Ein Dutzend d'haranische Soldaten in Leder und Kettenrüstung, mit schmucklosen Schwertern in der Scheide oder halbmondförmigen, an der Gürtelhalterung eingehakten Streit-äxten, kreuzten unmittelbar vor ihnen an einem Quergang ihren Weg. Sie hatten die Waffen zwar nicht gezogen, aber sie hielten die Griffe aus Holz allzeit bereit fest in der Hand und beobachteten mit wachsamen Augen gewissenhaft die Schatten zwischen den Türöffnungen und Säulen zu beiden Seiten. Die Konzentration, mit der sie zur Sache gingen, wurde durch ihre flüchtige Verbeugung vor Kahlan nur kurz unterbrochen.

»Wir können ihn nicht einfach töten«, versuchte Kahlan zu erklären. »Wir brauchen Antworten.«

Eine Braue schnellte über einem eiskalten blauen Auge in die Höhe. »Oh, ich hatte nicht gesagt, dass er uns vor seinem Tod keine Antworten geben wird. Wenn ich mit ihm fertig bin, wird

er auf jede Frage antworten, die Ihr ihm stellt.« Ein freudloses Lächeln huschte wie ein Geist über ihr makellostes Gesicht. »Das ist die Aufgabe einer Mord-Sith: Leute dazu zu bringen, dass sie Fragen beantworten« – sie hielt inne, während sie abermals lächelte und deutlichen Stolz an den Tag legte –, »bevor sie sterben.«

Kahlan seufzte tief. »Das ist jetzt nicht mehr Eure Aufgabe und nicht mehr Euer Leben, Cara. Eure Aufgabe besteht jetzt darin, Richard zu beschützen.«

»Eben aus diesem Grund solltet Ihr mir erlauben, ihn zu töten. Wir sollten kein Risiko eingehen, indem wir den Mann am Leben lassen.«

»Nein. Zuerst müssen wir herausfinden, was gespielt wird, und wir werden es nicht auf Eure Art tun.«

Caras Lächeln, so humorlos es war, verschwand wieder. »Wie Ihr wollt, Mutter Konfessor.«

Kahlan fragte sich, wie die Frau es geschafft hatte, so schnell in ihre hautenge rote Lederkleidung hineinzukommen. Wenn es auch nur die geringsten Schwierigkeiten gab, schien wie aus dem Nichts wenigstens eine der drei Mord-Siths aufzutauchen. Auf Rot, betonten sie oft, sah man kein Blut.

»Hat dieser Mann das auch ganz bestimmt gesagt? Waren das genau seine Worte?«

»Ganz recht, Mutter Konfessor, genau das waren seine Worte. Ihr solltet mir erlauben, ihn zu töten, bevor er Gelegenheit hat, sie wahr zu machen.«

Kahlan übergang die neuerliche Bitte. Die beiden eilten den Flur entlang. »Wo ist Richard?«

»Soll ich Lord Rahl holen gehen?«

»Nein! Ich will nur wissen, wo er ist, falls es Ärger gibt.«

»Ich möchte meinen, das kann man durchaus als Ärger bezeichnen.«

»Ihr sagtet, der Mann werde von wenigstens zweihundert

Soldaten mit Waffengewalt festgehalten. Wie viel Unheil kann ein einzelner Mann bei all den Schwertern, Äxten und Pfeilen hier anrichten?»

»Mein früherer Meister, Darken Rahl, wusste, dass man eine Gefahr nicht immer mit Stahl allein abwenden kann. Deswegen hatte er stets einsatzbereite Mord-Siths in der Nähe.«

»Dieser gottlose Kerl hätte Menschen umgebracht, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, ob sie tatsächlich eine Gefahr für ihn darstellen. Richard ist nicht so, und ich auch nicht. Wenn ich wirklich bedroht bin, dann zögere ich nicht zu handeln, das wisst Ihr. Aber wenn dieser Mann mehr ist, als er scheint, wieso zieht er dann vor all dem Stahl so ängstlich den Kopf ein? Außerdem bin ich den Gefahren, die Stahl nicht abwenden kann, als Konfessor wohl kaum schutzlos ausgeliefert.

Wir dürfen nicht den Kopf verlieren. Und vor allem sollten wir keine voreiligen Schlüsse ziehen, die vielleicht unbegründet sind.«

Kahlan merkte, dass sie der Frau um einen halben Schritt voraus war. Sie verlangsamte ihr Tempo, ging jedoch weiter forsch voran. »Wir reden hier schließlich über Richard.«

Cara grinste geziert. »Ihr seid ebenso besorgt wie ich.«

»Natürlich. Aber nach allem, was wir wissen, und falls dieser Mann tatsächlich mehr ist, als er scheint, könnte es eine Falle sein, die zuschnappt, wenn wir ihn töten.«

»Da könntet Ihr recht haben, aber das ist der Zweck der Mord-Siths.«

»Also, wo ist Richard?«

Cara packte das rote Leder an ihrem Handgelenk, zog den gepanzerten Handschuh stramm und ballte die Hand zur Faust. Ihr Strafer, eine fürchterliche Waffe, die nichts weiter zu sein schien als ein fingerdicker, ein Fuß langer Lederstab, baumelte allzeit bereit an einer dünnen Goldkette an ihrem Handgelenk.

Sein Gegenstück hing an einer Kette um Kahlans Hals, stellte in den Händen der Mutter Konfessor jedoch keine Waffe dar. Er war ein Geschenk von Richard, ein Geschenk, das für die Schmerzen und die Opfer stand, die beide durchgemacht hatten.

»Er ist draußen hinter dem Palast, in einem der Gärten.«
Cara deutete über ihre Schulter. »In dem dort hinten. Raina und Berdine sind bei ihm.«

Kahlan war erleichtert, dass die beiden anderen Mord-Siths auf ihn aufpassten. »Hat das etwas mit der Überraschung zu tun, die er für mich hat?«

»Mit welcher Überraschung?«

Kahlan lächelte. »Er hat Euch doch bestimmt davon erzählt, Cara.«

Cara sah sie kurz verstohlen aus den Augenwinkeln an. »Natürlich hat er mir davon erzählt.«

»Und, was ist es?«

»Er hat mir aufgetragen, Euch nichts davon zu sagen.«

Kahlan zuckte die Achseln. »Ich werde ihm nicht verraten, dass Ihr mir davon erzählt habt.«

Caras Lachen, wie zuvor schon ihr Lächeln, war gänzlich humorlos. »Lord Rahl verfügt über die seltsame Eigenschaft, Dinge herauszufinden, vor allem die, die man vor ihm verbergen will.«

Davon konnte Kahlan ein Lied singen. »Und was tut er nun da draußen?«

Die Muskeln in Caras Kiefer spannten sich. »Was man halt draußen so macht. Ihr kennt Lord Rahl, er hält sich gerne unter freiem Himmel auf.«

Kahlan schaute hinüber und erkannte, dass Caras Gesicht fast so rot geworden war wie ihre Lederkleidung. »Und was macht er nun?«

Cara räusperte sich in ihre gepanzerte Faust. »Er zähmt Backenhörnchen.«

»Er macht was? Ich habe Euch nicht verstanden.«

Cara machte eine ungeduldige Handbewegung. »Er meinte, die Backenhörnchen seien herausgekommen, weil es wieder wärmer wird. Er zähmt sie.« Sie blies beleidigt die Wangen auf. »Mit Körnern.«

Die Vorstellung, dass Richard, der Mann, den sie liebte, der Mann, der die Herrschaft über D'Hara an sich gerissen hatte und dem jetzt ein großer Teil der Midlands aus den Händen fraß, Backenhörnchen beibrachte, ihm Körner aus der Hand zu fressen, ließ Kahlan schmunzeln.

»Nun, das klingt doch ganz harmlos – Backenhörnchen zu füttern.«

Cara ballte erneut die Faust, während sie zwischen zwei d'haranischen Wachposten hindurcheilten. »Er bringt ihnen bei«, erklärte sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hindurch, »diese Körner aus Rainas und Berdines Hand zu fressen. Die beiden albern herum!« Sie sah gequält zur Decke und warf die Hände in die Höhe. »Herumalbernde Mord-Siths!«

Kahlan presste ihre Lippen aufeinander und versuchte, nicht lauthals loszulachen. Cara zog ihren blonden Zopf nach vorn und liebte ihn auf eine Weise, die in Kahlan beunruhigende Erinnerungen daran wachrief, wie die Hexe Shota ihre Schlangen streichelte.

»Na ja«, versuchte Kahlan die Empörung der anderen Frau ein wenig zu besänftigen, »vielleicht war es nicht ihre eigene Entscheidung. Sie stehen in seiner Pflicht. Vielleicht hat Richard es ihnen befohlen, und sie gehorchen nur.«

Cara blickte sie ungläubig an. Kahlan wusste, dass jede einzelne der drei Mord-Siths Richard bis in den Tod verteidigen würde. Sie hatten bereits bewiesen, dass sie bereit waren, ihr Leben ohne Zaudern zu opfern. Aber obwohl sie ihm durch Magie verpflichtet waren, missachteten sie seine Befehle nach Belieben, wenn sie sie für belanglos, unwichtig oder unklug hielten.

Nach Kahlans Vermutung lag das daran, dass es ihnen Spaß machte, von der Freiheit, die Richard ihnen gegeben hatte, Gebrauch zu machen. Darken Rahl, ihr früherer Meister und Richards Vater, hätte sie in der Zeitspanne eines Herzschlags getötet, wäre ihm jemals der Verdacht gekommen, sie gehorchten seinen Befehlen nicht, ganz gleich, wie belanglos diese waren.

»Je eher Ihr Lord Rahl heiratet, desto besser. Statt Backenhörnchen beizubringen, Mord-Siths aus der Hand zu fressen, wird er dann Euch aus der Hand fressen.«

Die Vorstellung, seine Frau zu sein, entlockte Kahlan ein fröhliches Lachen. Lange würde es nicht mehr dauern. »Ich habe Richard meine Hand versprochen, aber Ihr solltet Euch wie alle anderen auch darüber im Klaren sein, dass er mir niemals daraus fressen wird.«

»Wenn Ihr wieder bei Verstand seid, kommt zu mir, dann zeige ich Euch, wie Ihr vorgehen müsst.« Cara richtete ihr Augenmerk auf die wachsamen d'haranischen Soldaten. Überall eilten Bewaffnete vorbei, die in jeden Flur schauten und hinter jede Tür, zweifellos, weil Cara darauf bestanden hatte.

»Egan ist ebenfalls bei Lord Rahl. Er dürfte in Sicherheit sein, solange wir uns um diesen Kerl kümmern.«

Kahlans gute Laune schwand dahin. »Wie ist er überhaupt hier reingekommen? Ist er mit den Bittstellern gekommen?«

»Nein.« Caras Tonfall wurde wieder frostig. »Aber ich habe die Absicht, es herauszufinden. Soweit ich weiß, ist er einfach zu einer Wachpatrouille vor dem Ratssaal gegangen und hat gefragt, wo er Lord Rahl finden könne. Als könnte einfach jeder hereinspazieren und darum bitten, vom Herrscher D'Haras empfangen zu werden, so als wäre er der oberste Metzger, zu dem jeder hingehen kann, wenn er ein besonders schönes Stück Lammfleisch möchte.«

»Und da haben die Wachen ihn gefragt, warum er Richard sprechen will?«

Cara nickte. »Ich denke, wir sollten ihn töten.«

Die Erkenntnis wand sich kalt kribbelnd Kahlans Rücken hinauf. Cara war nicht einfach nur eine aggressive Leibwächterin, der es nichts ausmachte, das Blut anderer zu vergießen – sie hatte zudem Angst. Angst um Richard.

»Ich will wissen, wie er hier reingekommen ist. Er hat sich einer Patrouille im Innern des Palastes gestellt. Es hätte ihm nicht möglich sein dürfen, in den Palast zu gelangen und unbehelligt herumzulaufen. Was, wenn es eine Lücke in unseren Sicherheitsvorkehrungen gibt? Sollten wir das nicht besser klären, bevor noch jemand auftaucht, der nicht die Höflichkeit besitzt, sich anzumelden?«

»Wir können es klären, wenn Ihr mir erlaubt, es auf meine Art zu tun.«

»Noch wissen wir nicht genug. Am Ende ist er tot, bevor wir etwas herausgefunden haben, und dann wird die Gefahr für Richard womöglich noch größer.«

»Also schön«, meinte Cara seufzend. »Wir werden es auf Eure Weise machen, solange Ihr Euch darüber im Klaren seid, dass ich Befehle zu befolgen habe.«

»Was für Befehle?«

»Lord Rahl hat uns aufgetragen, Euch ebenso zu beschützen, wie wir ihn beschützen würden.« Mit einer raschen Kopfbewegung warf sie ihren blonden Zopf über ihre Schulter nach hinten. »Wenn Ihr nicht vorsichtig seid, Mutter Konfessor, und Richard durch Eure Zurückhaltung unnötig gefährdet, werde ich ihm meine Einwilligung, Euch zu behalten, wieder entziehen.«

Kahlan lachte. Ihr Lachen erstarb, als Cara nicht einmal lächelte. Sie war nie ganz sicher, wann die Mord-Siths scherzten und wann ihnen etwas todernt war.

»Hier entlang«, sagte Kahlan. »Der Weg ist kürzer, außerdem will ich in Anbetracht unseres seltsamen Besuchers sehen,

was für Bittsteller warten. Der Mann könnte ein Täuschungsmanöver sein, das unsere Aufmerksamkeit von jemand anderem ablenken soll – der eigentlichen Bedrohung.«

Caras Braue zuckte, als hätte jemand sie zurechtgewiesen. »Warum, glaubt Ihr, habe ich den Saal der Bittsteller abriegeln und von Wachen umstellen lassen?«

»Ich hoffe, Ihr habt es getan, ohne dass jemand etwas bemerkt hat. Es gibt keinen Grund, unschuldige Bittsteller zu verschrecken.«

»Ich gab den Offizieren den Befehl, den Leuten keine unnötige Angst zu machen. Aber vorrangig ist es, Lord Rahl zu beschützen.«

Kahlan nickte. Dem konnte sie nicht widersprechen.

Zwei muskelbepackte Wachtposten verneigten sich gemeinsam mit zwanzig anderen ganz in der Nähe, dann zogen sie die hohe messingbeschlagene Tür auf, die in einen Säulengang führte. Parallel zu den weißen Marmorsäulen lief ein steinernes Geländer, das von dickbauchigen, vasenähnlichen Balustern gestützt wurde. Die Barriere, die die Bittsteller in dem einhundert Fuß langen Raum vom Korridor der Beamten trennte, hatte eher symbolische Bedeutung, als dass sie tatsächlich eine Absperrung war. Oberlichter, dreißig Fuß über den Köpfen, beleuchteten den Warteraum und wurden von dem gedämpften goldenen Licht der Lampen ergänzt, die man oben in jedes einzelne kleine Deckengewölbe gehängt hatte.

Es war von alters her Brauch, dass die Menschen – Bittsteller – in den Palast der Konfessoren kamen, um alles Mögliche zu erbitten, angefangen mit der Schlichtung bei Unstimmigkeiten über das Recht von Straßenhändlern auf begehrte Standplätze bis hin zu Ersuchen um ein bewaffnetes Eingreifen bei Grenzstreitigkeiten. Angelegenheiten, die von den Beamten der Stadt geregelt werden konnten, wurden an die entsprechenden Ämter verwiesen. Anliegen, die von Würdenträgern eines Lan-

des vorgetragen wurden – vorausgesetzt, man erachtete sie für wichtig genug oder man konnte sie auf keine andere Weise regeln –, wurden dem Rat vorgebracht. Der Saal der Bittsteller war jener Ort, wo Protokollbeamte über die Zuteilung der Anfragen entschieden.

Bei Darken Rahls – Richards Vaters – Überfall auf die Midlands waren viele der Beamte aus Aydindril ums Leben gekommen, darunter auch Saul Witherrin, der Protokollchef, sowie der größte Teil seines Stabes. Richard hatte Darken Rahl besiegt und war, da er der einzige Erbe mit der Gabe war, zum Herrscher von D'Hara aufgestiegen. Er hatte die Zwistigkeiten und Kämpfe zwischen den Ländern der Midlands beigelegt, indem er ihre Kapitulation gefordert und sie damit alle gemeinsam zu einer Macht vereint hatte, die imstande wäre, der Bedrohung durch die Alte Welt und die Imperiale Ordnung zu widerstehen.

Kahlan war nicht recht wohl bei der Vorstellung, diejenige Mutter Konfessor zu sein, unter deren Herrschaft die Midlands als formale Einheit, als Zusammenschluss souveräner Länder aufgelöst worden waren, andererseits wusste sie, dass sie vor allem den Menschen verpflichtet war und nicht der Tradition. Wenn man der Imperialen Ordnung keinen Einhalt gebot, würde sie die Welt unterjochen, und die Völker der Midlands würden zu Leibeigenen werden. Richard hatte erreicht, was sein Vater nicht hatte erreichen können, wenn auch aus völlig anderen Gründen. Sie liebte Richard und wusste, dass er in guter Absicht nach der Macht gegriffen hatte.

Bald würden sie heiraten, und ihre Hochzeit würde die Midlands und D'Hara für alle Zeiten in Freiheit und Einigkeit vereinen. Mehr noch aber würde die Vermählung eine persönliche Erfüllung ihrer Liebe und ihrer tiefen Sehnsucht füreinander sein: eins zu werden.

Kahlan vermisste Saul Witherrin. Er war ein fähiger Adju-

tant gewesen. Da jetzt auch die Ratsmitglieder tot und die Midlands ein Teil D'Haras waren, herrschte in den protokollarischen Angelegenheiten eine große Unordnung. Ein paar niedergeschlagene d'haranische Beamte standen an der Schranke und versuchten, den Bittstellern bei ihren Anliegen behilflich zu sein.

Beim Eintreten versuchte Kahlan, sich einen Überblick über die Art Probleme zu verschaffen, die an diesem Tag an den Palast herangetragen wurden. Ihrer Kleidung nach schienen die meisten Anwesenden aus der nahen Stadt Aydindril zu stammen: Arbeiter, Ladenbesitzer und Kaufleute.

Sie sah eine Gruppe Kinder, die sie vom Vortag kannte, als Richard sie mitgenommen hatte, um ihnen beim Ja'La-Spiel zuzusehen. Sie hatte das schnelle Spiel zum ersten Mal gesehen, und für ein paar Stunden war es eine angenehme Ablenkung gewesen, ihnen zuzusehen. Wahrscheinlich wollten die Kinder, dass Richard käme und sich ein weiteres Spiel ansah. Er hatte beide Mannschaften angefeuert. Kahlan bezweifelte, dass es einen Unterschied gemacht hätte, wenn er sich für eine Mannschaft entschieden und sie mehr angefeuert hätte als die andere. Kinder fühlten sich zu Richard hingezogen und schienen instinktiv sein großes Herz zu spüren.

Kahlan erkannte mehrere Diplomaten aus ein paar kleineren Ländern wieder, die, wie sie hoffte, gekommen waren, um Richards Angebot einer friedlichen Kapitulation und die Vereinigung unter d'haranischer Vorherrschaft anzunehmen. Sie kannte die Herrscher dieser Länder und ging davon aus, dass sie dem Drängen, sich ihnen in Frieden anzuschließen, nachgeben würden.

Auch eine Gruppe von Diplomaten aus einigen der größeren Länder, die über ein stehendes Heer verfügten, erkannte sie wieder. Man hatte sie erwartet, und für den späteren Verlauf des Tages war geplant, dass Richard und Kahlan mit ihnen und

einigen anderen soeben eingetroffenen Abgesandten zusammentrafen, um sich ihre Entscheidungen anzuhören.

Wenn Richard nur etwas Passenderes zum Anziehen fände. Seine Waldkleidung hatte ihm gute Dienste geleistet, aber jetzt musste er seine Stellung auf geeignetere Weise verkörpern. Er war jetzt sehr viel mehr als ein Waldführer.

Kahlan hatte fast ihr ganzes Leben als Autoritätsperson gedient und wusste, dass Herrschaft oft leichter wurde, wenn man die Erwartungen der Menschen erfüllte. Sie bezweifelte, ob Menschen, die einen Waldführer brauchten, Richard gefolgt wären, wäre er nicht für den Wald gekleidet gewesen. In gewisser Weise war Richard ihr Führer durch diese trügerische neue Welt mit ihren noch nicht erprobten Untertanenpflichten und neuen Feinden. Er fragte sie oft um Rat. Sie würde mit ihm über seine Kleidung sprechen müssen.

Als die Versammelten sahen, wie die Mutter Konfessor entschlossenen Schritts den Korridor betrat, verstummten die Gespräche, und die Menschen begannen, mit einer tiefen Verbeugung auf ein Knie zu fallen. Trotz ihres für diesen Posten beispiellos jungen Alters gab es in den Midlands niemanden, der mehr Autorität besaß als die Mutter Konfessor. Die Mutter Konfessor war die Mutter Konfessor, unabhängig vom Gesicht der Frau, die dieses Amt bekleidete. Die Menschen verneigten sich nicht so sehr vor der Person denn vor der uralten Autorität dieses Amtes.

Den meisten Bewohnern der Midlands waren die Angelegenheiten der Konfessoren ein Rätsel. Aus ihrer Mitte wählten sie die Mutter Konfessor. Das Alter war dabei zweitrangig.

Sie war zwar dazu auserwählt worden, die Freiheit und die Rechte der Völker der Midlands zu wahren, aber die Menschen sahen es selten in diesem Sinn. Für die meisten war ein Herrscher ein Herrscher. Als Herrscherin der Herrscher machte die Mutter Konfessor den Guten Mut und bestrafte die Schlech-

ten. Erwies sich ein Herrscher als zu schlecht, dann stand es in ihrer Macht, ihn des Amtes zu entheben. Das war die oberste Aufgabe einer Mutter Konfessor. Für die meisten Menschen jedoch waren solche Regierungsgeschäfte nur das ferne Gezänk der Herrschenden.

Kahlan blieb in der plötzlichen Stille, die sich über den Saal der Bittsteller legte, stehen und erwiderte die Begrüßung.

Eine junge Frau, an der hinteren Wand beobachtete, wie alle Umstehenden auf die Knie fielen. Sie sah kurz in Kahlans Richtung, dann wieder zu den Knienden hinüber, schließlich folgte sie deren Beispiel.

Kahlan runzelte die Stirn.

In den Midlands war die Länge des Haares einer Frau ein Zeichen für ihren Rang und ihre Stellung. Hier nahm man Machtfragen, ganz gleich, wie belanglos sie an der Oberfläche erscheinen mochten, sehr ernst. Nicht einmal das Haar einer Königin durfte so lang sein wie das eines Konfessors, und kein Konfessorenhaar war so lang wie das der Mutter Konfessor.

Diese Frau hatte einen dichten braunen Haarschopf, der fast so lang wie Kahlans war.

Kahlan kannte in den Midlands fast alle Persönlichkeiten von hohem Rang, das war ihre Pflicht, und die nahm sie ausgesprochen ernst. Eine Frau mit derart langem Haar war offenkundig sehr hochgestellt, dennoch kannte Kahlan sie nicht. Wahrscheinlich gab es in der gesamten Stadt niemanden, der, von ihr abgesehen, rangmäßig über dieser Frau stand – vorausgesetzt, sie stammte überhaupt aus den Midlands.

»Erhebt euch, meine Kinder«, richtete Kahlan die förmliche Erwidernng an die gesenkten Köpfe der Wartenden.

Kleider und Umhänge raschelten, als alles daranging, sich wieder zu erheben. Die meisten hielten aus Respekt oder aus unnötiger Furcht die Blicke gesenkt. Die Frau richtete sich auf, verknötete ein schlichtes Taschentuch zwischen ihren Fingern

und beobachtete die Umstehenden. Sie senkte, wie die meisten anderen es bereits taten, ebenfalls den Blick.

»Cara«, sagte Kahlan leise, »könnte es sein, dass die Frau dort mit den langen Haaren aus D'Hara ist?«

Auch Cara hatte sie beobachtet, sie hatte einige der Bräuche aus den Midlands gelernt. Caras Haar war zwar fast so lang wie das von Kahlan, aber sie war eine D'Haranerin. Sie lebten nach verschiedenen Bräuchen.

»Ihre Nase ist zu »niedlich«, um D'Haranerin zu sein.«

»Ich meine es ernst. Glaubt Ihr, sie könnte aus D'Hara sein?«

Cara musterte die Frau noch etwas länger. »Das glaube ich kaum. Bei uns trägt man keine Stoffe mit aufgedrucktem Blumenmuster, und die Kleider sind auch anders geschnitten. Allerdings können die dem Anlass entsprechend gewechselt werden, wenn man sich unter die hiesige Bevölkerung mischen will.«

Das Kleid passte wirklich nicht zu dem in Aydindril üblichen Stil. In anderen, entlegeneren Regionen der Midlands wäre es vielleicht gar nicht mal so fehl am Platz gewesen. Kahlan nickte einem wartenden Kommandanten zu, er solle zu ihr kommen.

Er beugte seinen Kopf dicht zu ihr hinunter, während sie mit leiser Stimme sagte: »Hinten an der Wand, hinter meiner linken Schulter, steht eine Frau mit langem braunem Haar. Seht Ihr, wen ich meine?«

»Die Hübsche in dem blauen Unterkleid?«

»Ja. Wisst Ihr, warum sie hier ist?«

»Sie sagte, sie wolle Lord Rahl sprechen.«

Kahlans Stirn furchte sich noch tiefer. Das Gleiche traf auf Cara zu, wie sie bemerkte. »In welcher Angelegenheit?«

»Sie sagte, dass sie nach einem Mann suche – Cy irgendwer –, der Name war mir unbekannt. Angeblich wird er seit

letztem Herbst vermisst, und man habe ihr erzählt, Lord Rahl sei in der Lage, ihr zu helfen.«

»Was Ihr nicht sagt«, erwiderte Kahlan. »Und hat sie sich darüber geäußert, was sie mit diesem Vermissten zu schaffen hat?«

Der Kommandant warf einen Blick auf die Frau, dann strich er sich das rotblonde Haar aus der Stirn. »Sie sagte, sie wolle ihn heiraten.«

Kahlan nickte. »Gut möglich, dass sie eine Würdenträgerin ist, aber wenn, dann muss ich zu meinem Leidwesen gestehen, dass ich ihren Namen nicht kenne.«

Der Kommandant warf einen Blick auf eine zerfledderte, vollgekritzelte Liste. Er drehte das Blatt um und überflog die Rückseite, bis er das Gesuchte gefunden hatte. »Sie sagte, ihr Name sei Nadine. Einen Titel hat sie nicht angegeben.«

»Gut. Bitte sorgt dafür, dass man Nadine in ein privates Wartezimmer bringt, wo sie es bequem hat. Erklärt ihr, ich werde sie aufsuchen, mit ihr sprechen und sehen, ob ich helfen kann. Lasst ihr ein Abendessen bringen und auch sonst alles, was sie verlangt. Richtet ihr meine Entschuldigung aus, weil ich mich zuerst um eine Angelegenheit von äußerster Wichtigkeit kümmern müsse, sie aber so schnell wie möglich aufsuchen werde und den Wunsch hege, alles zu tun, um ihr zu helfen.«

Kahlan konnte die Verzweiflung der Frau verstehen, wenn sie tatsächlich von ihrem Geliebten getrennt war und nach ihm suchte. Sie selbst hatte das Gleiche durchgemacht und kannte diese Seelenqualen gut.

»Ich werde es sofort erledigen, Mutter Konfessor.«

»Noch etwas, Kommandant.« Kahlan beobachtete, wie die Frau ihr Taschentuch verknotete. »Erklären sie Lady Nadine, es könne Ärger geben, schließlich befinden wir uns mit der Alten Welt im Krieg, und deshalb müssen wir zu ihrer eigenen Sicherheit darauf bestehen, dass sie in ihrem Zimmer bleibt, bis ich kommen und mit ihr sprechen kann. Lasst die Tür schwer

bewachen. Postiert Bogenschützen in sicherer Entfernung im Gang zu beiden Seiten.

Wenn sie herauskommt, besteht darauf, dass sie augenblicklich ins Zimmer zurückkehrt und wartet. Wenn es nicht anders geht, erklärt ihr, dies geschehe auf meinen Befehl. Sollte sie noch immer versuchen, das Zimmer zu verlassen« – Kahlan sah dem Kommandanten in die Augen –, »dann tötet sie.«

Der Kommandant verneigte sich, und Kahlan eilte, dicht gefolgt von Cara, durch den Korridor davon.

»Aha«, sagte Cara draußen vor dem Saal der Bittsteller, »endlich kommt die Mutter Konfessor wieder zu Verstand. Ich wusste, dass ich allen Grund hatte, Lord Rahl zu erlauben, Euch zu behalten. Ihr werdet ihm eine würdige Gattin sein.«

Kahlan machte kehrt und lief durch den Gang zu dem Zimmer, in dem die Wachen den Mann festhielten. »Ich habe meine Meinung zu keinem Punkt geändert, Cara. In Anbetracht unseres merkwürdigen Besuchers gebe ich Lady Nadine jede Chance zu überleben, jede Chance, die ich mir leisten kann. Nur täuscht Ihr Euch, wenn Ihr glaubt, dass ich nicht alles Erforderliche tun würde, um Richard zu beschützen. Abgesehen davon, dass ich ihn mehr liebe als mein eigenes Leben, ist Richard ein äußerst wichtiger Mann für die Freiheit sowohl der Völker D’Haras als auch der Midlands. Unmöglich zu sagen, was die Imperiale Ordnung alles tun würde, um ihn in die Finger zu bekommen.«

Cara lächelte, und diesmal meinte sie es ernst. »Ich weiß, dass er Euch genauso liebt. Deswegen will ich auch nicht, dass Ihr diesen Mann aufsucht. Lord Rahl wird mir das Fell über die Ohren ziehen, falls er glaubt, ich habe Euch einer Gefahr ausgesetzt.«

»Richard wurde mit der Gabe geboren. Ich wurde ebenfalls mit Magie geboren. Darken Rahl hat Quadrone ausgesandt, um Konfessoren zu töten, weil ein einzelner Mann nur eine sehr geringe Gefahr für einen Konfessor darstellt.«

Kahlan verspürte den wohlvertrauten und doch fernen Schmerz, den der Tod der Männer bei ihr ausgelöst hatte. Fern deswegen, weil es so lange her zu sein schien, dabei war es kaum ein Jahr. Anfangs hatte sie monatelang das Gefühl gehabt, ebenso tot sein zu müssen wie ihre Schwestern Konfessor und sie irgendwie verraten zu haben, weil sie den für sie aufgestellten Fallen entgangen war. Jetzt war sie als Letzte übrig geblieben.

Mit einer knappen Bewegung ihres Handgelenks ließ Cara ihren Strafer in die Hand schnellen. »Auch wenn es ein Mann ist wie Lord Rahl, der mit der Gabe geboren wurde? Ein Zauberer?«

»Auch wenn es sich um einen Zauberer handelt und sogar wenn dieser, im Gegensatz zu Richard, weiß, wie er seine Kraft benutzen kann. Ich dagegen weiß nicht nur, wie ich meine benutzen muss, ich bin darin sogar sehr erfahren. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie viele ...«

Kahlans Bemerkung blieb unbeendet, und Cara betrachtete nachdenklich ihren Strafer und rollte ihn zwischen den Fingern. »Ich glaube, es besteht wohl nicht einmal eine geringe Gefahr – solange ich dabei bin.«

Als sie den dick mit Teppichen ausgelegten und getäfelten Korridor erreichten, den sie gesucht hatten, wimmelte es dort von Soldaten, die vor stählernen Schwertern, Äxten und Hellebarden nur so starrten. Der Mann wurde in einem kleinen, eleganten Lesezimmer in der Nähe des ziemlich einfachen Zimmers gefangen gehalten, wo sich Richard mit Offizieren traf und das Tagebuch, das er in der Burg der Zauberer gefunden hatte, zu studieren pflegte. Die Soldaten hatten jeden Fluchtversuch verhindern wollen und den Mann einfach in dem Zimmer untergebracht, das dem Ort, an dem sie ihn aufgegriffen hatten, am nächsten lag, und ihn dort festgesetzt, bis entschieden werden konnte, was zu geschehen hatte.

Kahlan nahm einen Soldaten sachte am Ellenbogen und drängte ihn zurück und aus dem Weg. Die Muskeln seiner nackten Arme waren eisenhart. Seine auf die geschlossene Tür gerichtete Hellebarde hätte, wäre sie in Granit gebettet gewesen, kaum fester stehen können. Wenigstens fünfzig ähnliche Spieße waren auf die Tür gerichtet, hinter der es vollkommen still war. Weitere Soldaten, Schwerter und Äxte fest im Griff, kauerten unter den Hellebardenspitzen.

Der Posten drehte sich um, als Kahlan seinen Arm berührte. »Lass mich durch, Soldat.«

Der Mann machte Platz. Andere drehten sich kurz um und begannen, zur Seite zu treten. Cara drängte sich, Schulter voran, vor Kahlan her und schob dabei Soldaten aus dem Weg. Sie ließen das nur widerwillig geschehen, nicht aus Respektlosigkeit, sondern weil sie sich wegen der Gefahr sorgten, die hinter der Tür lauerte. Selbst während sie zur Seite traten, hielten sie ihre Waffen noch auf die dicke Eichentür gerichtet.

Der fensterlose, schwach beleuchtete Raum roch nach Leder und Schweiß. Auf der Kante eines mit Stickereien verzierten Schemels hockte ein schlaksiger Mann. Er wirkte so dürr, dass er, sollte er eine falsche Bewegung machen, gar nicht all dem Stahl, der auf ihn gerichtet war, ein Ziel bot. Seine jungen Augen zuckten angesichts der Waffen und der grimmigen Blicke aufgeregt hin und her, bis er schließlich Kahlans weißes Kleid entdeckte. Seine Zunge schnellte vor, er benetzte sich die Lippe und hob erwartungsvoll den Kopf.

Als die stämmigen Soldaten in Leder und Kettenhemden hinter ihm sahen, dass Kahlan und Cara sich in das Zimmer zwängten, trat einer von ihnen den jungen Mann zu Boden.

»Auf die Knie, dreckiger Hund.«

Der Gefangene, der eine viel zu große Soldatenuniform trug, die an verschiedenen Orten zusammengesucht worden zu sein schien, sah fragend auf zu Kahlan, dann blickte er über die

Schulter auf den Mann, der ihn gestoßen hatte. Er zog den Kopf mit den zerzausten Haaren ein und schützte ihn mit einem seiner schlaksigen Arme.

»Das genügt«, sagte Kahlan mit ruhiger, autoritärer Stimme. »Cara und ich wollen mit ihm sprechen. Ihr wartet bitte draußen.«

Die Soldaten stutzten. Sie waren nur widerstrebend bereit, eine Waffe von dem Mann abzuziehen, der noch immer auf dem Boden kauerte.

»Aber ...«, setzte ein Offizier an.

»Bezweifelt Ihr, dass eine Mord-Sith in der Lage ist, mit diesem einen ausgemergelten Kerl fertigzuwerden? Geht jetzt und wartet draußen.«

Kahlan war überrascht, dass Cara ihre Stimme erhoben hatte. Mord-Siths brauchten gewöhnlich nicht laut zu werden, wenn sie jemanden dazu bewegen wollten, ihre Befehle zu befolgen. Caras Nervosität angesichts des jungen Mannes vor ihnen verblüffte sie. Die Soldaten begannen sich zurückzuziehen. Einer nach dem anderen traten sie durch die Tür nach draußen und warfen dabei dem am Boden liegenden Eindringling Seitenblicke zu. Die Knöchel des Offiziers am Heft seines Schweretes waren weiß. Er zog sich als Letzter zurück und schloss die Tür leise mit seiner freien Hand.

Der junge Mann sah unter seinem Arm hindurch zu den beiden Frauen hoch, die drei Schritte von ihm entfernt standen. »Werdet Ihr mich töten lassen?«

Kahlan antwortete nicht gleich auf diese Frage. »Wir sind hier, weil wir mit dir reden wollen. Ich bin Kahlan Amnell, die Mutter Konfessor ...«

»Die Mutter Konfessor!« Er richtete sich bis zu den Knien auf. Ein knabenhaftes Grinsen huschte über sein Gesicht. »Aber Ihr seid wunderschön! Ich hätte nie gedacht, dass Ihr so wunderschön seid.«

Er stemmte eine Hand auf ein Knie und wollte sich erheben. Caras Strafer war sofort zur Stelle.

»Bleib, wo du bist.«

Er verharrte bewegungslos und starrte den Strafer vor seinem Gesicht an, dann ließ er das Knie wieder auf die Fransen des dunkelroten Teppichs sinken.

»Ihr träumt wohl«, meinte Cara. Die Lampen oben auf den gekehlten Mahagonipilastern, die flache Ziergiebel über Bücherregalen auf beiden Seiten des Raumes stützten, tauchten sein hageres Gesicht in ein flackerndes Licht. Er war kaum älter als ein Kind.

»Kann ich bitte meine Waffe wiederhaben? Ich brauche mein Schwert. Wenn ich das nicht bekommen kann, dann hätte ich gerne mein Messer, bitte.«

Cara stieß einen genervten Seufzer aus, aber es war Kahlan, die als Erste sprach. »Du befindest dich in einer sehr heiklen Situation, junger Mann. Keine von uns ist in der Stimmung, Nachsicht zu üben, falls dies ein Trick sein sollte.«

Er nickte ernst. »Verstehe. Ich spiele kein Spiel. Ich schwöre es.«

»Dann sag mir, was du den Soldaten erzählt hast.«

Sein Grinsen kehrte zurück. Er hob eine Hand und deutete beiläufig auf die Tür. »Na ja, genau was ich den Männern gesagt habe, als sie mich ...«

Die Fäuste an den Seiten, machte Kahlan einen Schritt vorwärts. »Ich sagte es dir bereits, dies ist kein Spiel! Du lebst nur noch, weil ich es so will. Ich möchte wissen, was du hier zu suchen hast, und zwar auf der Stelle! Sag mir, was du ihnen erzählt hast!«

Der junge Mann kniff verblüfft die Augen zusammen. »Dass ich ein von Jagang geschickter gedungener Mörder sei. Ich bin hier, um Richard Rahl zu töten. Könntet Ihr mich vielleicht zu ihm führen?«

2. KAPITEL

»So«, sagte Cara mit gefährlichem Unterton, »darf ich ihn jetzt töten?«

Die widersinnige, ungehörige Art dieses harmlos aussehenden, hageren jungen Mannes, der scheinbar hilflos auf den Knien lag, auf feindlichem Gebiet, umgeben von Hunderten, von Tausenden brutaler d'haranischer Soldaten, und der so offen und voller Kühnheit davon sprach, er habe die Absicht, Richard umzubringen, hatte zur Folge, dass Kahlan das Herz gegen die Rippen hämmerte.

So dumm konnte einfach niemand sein.

Erst im Nachhinein merkte sie, dass sie einen Schritt zurückgewichen war. Sie übergang Caras Frage und achtete nur auf den jungen Mann.

»Und wie, bitte, willst du das bewerkstelligen?«

»Na ja«, meinte er beiläufig und seufzte dabei, »ich hatte geplant, mein Schwert zu benutzen oder, wenn es nicht anders geht, mein Messer.« Sein Lächeln kehrte zurück, aber es war nicht mehr das eines Jungen. Seine Augen hatten eine stählerne Härte bekommen, die sein junges Gesicht Lügen strafte. »Deswegen muss ich sie zurückhaben, wenn Ihr versteht.«

»Du erhältst deine Waffen nicht zurück.«

Hinter seinem gleichgültigen Schulterzucken steckte Verachtung. »Egal. Ich habe andere Mittel, ihn zu töten.«

»Du wirst Richard nicht töten, darauf gebe ich dir mein

Wort. Für dich gibt es jetzt nur noch eine Hoffnung, nämlich mit uns zu kooperieren und uns deinen Plan bis in alle Einzelheiten zu verraten. Wie bist du hier hereingekommen?»

Er schien sie mit seinem Feixen verspotten zu wollen. »Zu Fuß. Bin einfach reinspaziert. Kein Mensch hat auf mich geachtet. Sie sind nicht besonders klug, Eure Soldaten.«

»Klug genug, um dich mit ihren Schwertern zu bewachen«, stellte Cara klar.

Er beachtete sie nicht. Seine Augen blieben auf Kahlan geheftet.

»Und wenn wir dir dein Schwert und dein Messer nicht zurückgeben«, fragte sie, »was dann?«

»Dann wird es eine ziemlich schmutzige Angelegenheit werden. Richard Rahl wird sehr leiden. Aus diesem Grund hat Kaiser Jagang mich auch geschickt: weil er ihm die Gnade eines schnellen Todes erweisen wollte. Der Kaiser ist ein mitfühlender Mann, der alles unnötige Leiden vermeiden will. Im Grunde ist der Traumwandler ein friedfertiger Mensch, allerdings auch ein Mann von eiserner Entschlossenheit.

Ich fürchte, ich werde auch Euch töten müssen, Mutter Konfessor, um Euch das Leid zu ersparen, das Euch bevorsteht, wenn Ihr Euch widersetzt. Ich muss allerdings gestehen, dass mir die Vorstellung, eine so wunderschöne Frau umzubringen, nicht im Geringsten behagt.« Das Grinsen wurde breiter. »Was für eine Verschwendung.«

Kahlan fand seine Dreistigkeit entnervend. Mit anhören zu müssen, wie er behauptete, der Traumwandler sei mitfühlend, drehte ihr den Magen um. Das wusste sie besser.

»Welches Leid?«

Er breitete die Hände aus. »Ich bin nur ein Sandkorn. Der Kaiser teilt mir seine Pläne nicht mit. Ich wurde einfach geschickt, um zu tun, was er befiehlt. Und sein Befehl lautet, dass Ihr und Richard vernichtet werden müsst. Lasst Ihr nicht zu,

dass ich Richard auf gnädige Weise töte, dann wird er zerstört werden. Man sagte mir, das werde nicht so angenehm werden, warum lasst Ihr mich die Sache also nicht einfach zu Ende bringen?»

»Du träumst wohl«, sagte Cara.

Sein Blick wanderte zu der Mord-Sith. »Träumen? Vielleicht seid Ihr es, die träumt. Vielleicht bin ich Euer schlimmster Albtraum.«

»Ich habe keine Albträume«, sagte Cara. »Ich mache welche.«

»Wirklich?«, höhnte er. »In dieser albernem Aufmachung? Was wollt Ihr überhaupt darstellen? Kleidet Ihr Euch vielleicht so, um die Vögel von der Frühjahrssaat zu verscheuchen?«

Offensichtlich wusste der Mann nicht, was eine Mord-Sith war. Aber sie fragte sich, wie sie je hatte annehmen können, er sehe kaum älter aus als ein Junge. Aus seinem ganzen Benehmen sprachen Alter und Erfahrung. Das war kein junger Bursche. Eine gefährliche Spannung lag in der Luft. Erstaunlicherweise lächelte Cara nur.

Kahlan stockte der Atem: Plötzlich stand der Mann, und sie konnte sich nicht erinnern, gesehen zu haben, wie er sich erhoben hatte.

Sein Blick schweifte umher, und eine der Lampen erlosch. Die verbliebene Lampe tauchte eine Seite seines Gesichts in hartes, flackerndes Licht und beließ die andere im Schatten, für Kahlan aber hatte dieser Vorgang sein wahres Wesen, seine wirkliche Bedrohlichkeit ans Licht gebracht.

Dieser Mann beherrschte die Gabe.

Ihre Entschlossenheit, einem möglicherweise Unschuldigen unnötige Gewalt zu ersparen, verdampfte in der Hitze des Verlangens, Richard zu beschützen. Der Mann hatte seine Chance bekommen – jetzt würde er alles gestehen, was er wusste, und zwar einem Konfessor.

Sie brauchte ihn nur zu berühren, und es wäre vorbei.

Kahlan hatte inmitten Tausender Leichen unschuldiger Menschen gestanden, die von der Imperialen Ordnung niedergemetzelt worden waren. Als sie die Frauen und Kinder in Ebinnissia gesehen hatte, die auf Jagangs Befehl erschlagen worden waren, hatte sie der Imperialen Ordnung unsterbliche Rache geschworen. Dieser Mann hatte sich als Angehöriger der Imperialen Ordnung und als Feind freier Menschen zu erkennen gegeben. Er handelte auf Anordnung des Traumwandlers.

Sie konzentrierte sich auf den vertrauten Strom der Magie in ihrem Innern, der immer in Bereitschaft war. Ein Konfessor setzte seine Magie nicht eigentlich frei, er entzog ihr vielmehr die auferlegte Zurückhaltung. Der Vorgang war schneller als ein Gedanke. Er war wie das Aufblitzen des Instinkts.

Kein Konfessor genoss es, seine Kraft zu benutzen, um den Verstand eines Menschen zu zerstören. Im Gegensatz zu manchen anderen Konfessoren aber hasste Kahlan nicht, was sie tat und zu was sie geboren war. Es war einfach ein Teil ihres Selbst. Sie benutzte das, was ihr mitgegeben worden war, nicht böswillig, sondern um andere zu beschützen. Sie war mit sich, mit dem, was sie war und konnte, im Reinen.

Richard war der Erste gewesen, der sie als das gesehen hatte, was sie war, und der sie trotz ihrer Kraft gemocht hatte. Er hatte keine irrationale Furcht vor dem Unbekannten, vor dem, was sie darstellte. Stattdessen hatte er sie kennen- und lieben gelernt, trotz der Konfessorenkraft. Aus diesem Grund allein konnte er bei ihr sein, ohne dass ihre Kraft ihn zerstörte, sobald sie sich ihrer Liebe hingaben.

Und jetzt wollte sie diese Kraft zu Richards Schutz einsetzen, und allein aus diesem Grund wusste sie ihre Fähigkeit mehr als je zuvor zu schätzen. Sie brauchte den Mann nur zu berühren, und die Bedrohung hätte ein Ende. Die Rache an einem willigen Vasallen Kaiser Jagangs war greifbar nahe.

Den Blick fest auf den Mann geheftet, warnte Kahlan Cara mit erhobenem Finger. »Er gehört mir. Überlasst ihn mir.«

Als aber der mit zusammengekniffenen Augen die verbliebene Lampe suchte, war Cara im Nu zwischen den beiden. Die Luft knisterte, als sie ihm mit ihrem gepanzerten Handschuh verkehrt herum ins Gesicht schlug. Kahlan hätte vor Wut über die Einmischung fast laut geschrien.

Der Mann lag ausgestreckt auf dem Teppich, setzte sich auf und wirkte ehrlich überrascht. Blut aus einer Platzwunde in seiner Unterlippe lief ihm über das Kinn. Sein Gesicht zeigte ehrlichen Verdruss.

Cara stand drohend über ihm. »Wie ist dein Name?« Kahlan konnte nicht glauben, dass die Mord-Sith, die stets ihre Angst vor Magie bekundet hatte, scheinbar freiwillig einen Mann provozierte, der gerade eben bewiesen hatte, wie gut er die Gabe beherrschte.

Er wälzte sich von ihr fort und ging in die Hocke. Seine Augen waren auf Kahlan gerichtet, aber er sprach zu Cara. »Ich habe keine Zeit für höfische Possenreißer.«

Mit einem Lächeln zuckte sein Blick zur Lampe. Der Raum versank in Dunkelheit.

Kahlan warf sich auf ihn. Sie brauchte ihn nur zu berühren, und es wäre vorbei.

Sie griff jedoch ins Leere, bevor sie auf dem nackten Fußboden landete. In der völligen Dunkelheit war sie nicht sicher, in welche Richtung er davongesprungen war. Sie griff wild um sich, versuchte, irgendein Stück von ihm zu fassen zu bekommen. Sie brauchte ihn nur zu berühren, dann schützte ihn selbst seine dicke Kleidung nicht. Sie bekam einen Arm zu fassen, und erst im letzten Augenblick, bevor sie ihre Kraft freisetzte, erkannte sie, dass es Caras Lederkleidung war.

»Wo steckst du?«, knurrte Cara. »Du kommst hier nicht raus. Gib auf.«

Kahlan krabbelte auf allen vieren über den Teppich. Kraft oder nicht, sie brauchte Licht, oder sie würden eine Menge Schwierigkeiten bekommen. Sie fand das Bücherregal an der Wand und tastete sich an dessen unterer Kante entlang, bis sie den schmalen Lichtstreifen sah, der unter der Tür hindurchfiel. Von der anderen Seite trommelten Männer gegen die Tür und erkundigten sich laut, ob es Ärger gab.

Ihre Finger tasteten sich am Rand der Türvertäfelung entlang bis zur Klinke, dann kam sie mit einem Ruck auf die Beine. Sie trat auf den Saum ihres Kleides, stolperte, fiel vornüber und landete mit einem markerschütternden Schlag auf ihren Ellenbogen.

Etwas Schweres krachte gegen die Tür, wo sie einen Augenblick zuvor beinahe gestanden hätte, und fiel ihr krachend in den Rücken. Der Mann lachte im Dunkeln. Bei dem gescheiterten Versuch, das Etwas herunterzustoßen, stieß sie mit den Armen schmerzhaft gegen die scharfkantigen Querstreben der Beine eines Sessels. Sie bekam eine gepolsterte Lehne zu fassen und rollte den Sessel zur Seite.

Kahlan hörte, wie Cara gegen das Bücherregal auf der anderen Seite geschleudert wurde und stöhnte, als ihr die Luft aus der Lunge gepresst wurde. Die Männer draußen warfen sich gegen die Tür und versuchten, sie einzuschlagen. Die Tür gab keinen Millimeter nach.

Als auf der anderen Seite des Zimmers Bücher mit dumpfem Schlag zu Boden polterten, sprang Kahlan auf und suchte tastend nach der Klinke. Sie stieß mit den Knöcheln gegen das kalte Metall. Sofort schloss sie die Hand darum.

Es gab einen Blitz, und sie wurde zurückgestoßen und landete auf ihrem Hinterteil. Lichtfunken, wie von einem brennenden Scheit, das man mit einem Feuereisen bearbeitet, ein Regen aus Lichtblitzen, der vom Türgriff ausging, erfüllte die Luft. Dank der flackernden Funken, die noch

immer gemächlich zu Boden trudelten, konnte Kahlan etwas erkennen.

Plötzlich konnte auch Cara wieder sehen. Sie schnappte sich ein Buch und warf damit nach dem Mann, der ungefähr in der Mitte des kleinen Zimmers stand. Er zog den Kopf ein und ging in die Hocke.

Schnell wie ein Peitschenhieb wirbelte Cara herum und erwischte ihn in einem unbedachten Augenblick. Die Luft hallte von einem heftigen, dumpfen Schlag wider, als ihr Stiefel ihn am Kinn traf. Der Tritt warf ihn nach hinten. Kahlan nahm Maß, um sich auf ihn zu werfen, bevor sämtliche Funken erloschen waren und es wieder dunkel wurde.

»Du stirbst als Erste!«, fluchte er Cara wütend an. »Ich lasse mir deine lächerliche Einmischerei nicht mehr gefallen! Du wirst meine Kraft zu spüren bekommen!«

Die Luft vor seinen Fingerspitzen entzündete sich unter schwach leuchtendem Flackern, als er sich ganz auf Cara konzentrierte. Jetzt musste Kahlan sich um die Bedrohung kümmern, bevor noch etwas schiefging.

Doch ehe sie sich auf ihn stürzen konnte, zuckten seine gekrümmten Finger hoch. Mit einem verächtlichen Feixen stieß er eine Hand in Caras Richtung.

Kahlan hatte erwartet, dass Cara auf dem Boden landen würde. Stattdessen sank der junge Mann mit einem Schrei nieder. Er versuchte aufzustehen, brach aber kreischend zusammen und hielt die Arme um den Leib gepresst, als hätte man ihn in den Bauch gestochen. Das Zimmer wurde wieder dunkel.

Erneut streckte Kahlan die Hand nach der Klinke aus und ließ es darauf ankommen, dass das, was immer Cara mit ihm angestellt hatte, seinen Schild durchbrochen hatte. Sich gegen die Schmerzen wappend, die sie vielleicht erwarteten, packte sie den Griff. Der Schild war verschwunden. Erleichtert riss sie die Tür auf. Hinter dem Gedränge aus Soldaten

fiel Licht ins Zimmer. Bestürzte Gesichter blickten ihr entgegen.

Kahlan wollte nicht, dass ein ganzes Zimmer voller Soldaten bei dem Versuch getötet wurde, sie vor Dingen zu retten, die diese nicht begriffen. Sie stieß den am nächsten stehenden Mann zurück.

»Er hat die Gabe! Bleibt draußen!« Sie wusste, D’Haraner fürchteten sich vor Magie. Im Kampf gegen Magie verließen sie sich auf Lord Rahl. Sie waren der Stahl gegen den Stahl, so sagten sie oft, und Lord Rahl die Magie gegen die Magie. »Gebt mir eine Lampe!«

Männer auf beiden Seiten rissen gleichzeitig Lampen aus ihren Halterungen neben der Tür und hielten sie ihr hin. Kahlan schnappte sich eine, trat die Tür zu und drehte sich wieder zur Zimmermitte um. Sie wollte nicht, dass ihr eine Horde muskelbepackter, waffenschwenkender Soldaten in die Quere kam.

Im schwachen, flackernden Schein der Lampe sah Kahlan, wie Cara neben dem Mann auf dem dunkelroten Teppich kniete. Er hielt die Arme um den Unterleib geschlungen und spuckte Blut. Ihre rote Lederkleidung knarzte, als sie die Unterarme auf den Knien aufstützte. Sie ließ den Strafer durch die Finger rollen und wartete.

Nachdem sein Würgen nachgelassen hatte, packte Cara ihm ins Haar. Ihr langer blonder Zopf glitt über ihre breiten Schultern, als sie sich nach vorn beugte.

»Das war ein großer Fehler. Ein *sehr* großer Fehler«, sagte sie im seidenweichen Ton der Zufriedenheit. »Du hättest nie versuchen dürfen, deine Magie gegen eine Mord-Sith einzusetzen. Einen Augenblick lang hast du alles richtig gemacht, aber dann hast du dich von mir provozieren lassen und deine Magie benutzt. Wer ist jetzt der Narr?«

»Was ... ist das ... eine Mord-Sith?«, brachte er zwischen keuchenden Atemzügen hervor.

Cara schraubte ihre Hand nach oben, bis er brüllte. »Dein schlimmster Albtraum. Der Daseinszweck einer Mord-Sith besteht darin, Bedrohungen wie dich auszuschalten.

Ich habe jetzt die Gewalt über deine Magie. Ich kann sie nach Belieben einsetzen, und du, mein Gespieler, bist hilflos und kannst nichts dagegen tun, wie du bald feststellen wirst. Du hättest versuchen sollen, mich zu erwürgen, mich totzuprügeln oder wegzulaufen, aber nie, niemals hättest du versuchen dürfen, Magie gegen mich einzusetzen. Wenn man Magie gegen eine Mord-Sith einsetzt, dann gehört sie ihr.«

Kahlan war wie gelähmt. Das also hatte eine Mord-Sith Richard angetan. Auf diese Weise hatte man ihn gefangen genommen.

Cara drückte dem Mann ihren Strafer in die Rippen. Er zitterte und kreischte auf. Blut sickerte durch seine Uniformjacke und bildete einen Fleck, der größer und größer wurde.

»Wenn ich dir jetzt eine Frage stelle«, sagte sie in ruhigem, herrischem Ton, »dann erwarte ich eine Antwort. Hast du verstanden?«

Er schwieg. Sie drehte den Strafer. Kahlan zuckte zusammen, als sie hörte, wie eine Rippe brach. Der Mann japste nach Luft und hielt, unfähig zu schreien, den Atem an.

Kahlan kam sich vor wie auf der Stelle festgefroren, unfähig, einen Muskel zu bewegen. Richard hatte ihr erzählt, Denna, die Mord-Sith, die ihn gefangen genommen hatte, habe ihm mit Freuden die Rippen gebrochen. Das habe jeden Atemzug zur Qual gemacht, und die Schreie, die sie ihm kurz darauf entlockt hatte, seien eine unerträgliche Tortur gewesen.

Cara erhob sich. »Steh auf!«

Der Mann kam taumelnd auf die Beine.

»Du stehst im Begriff herauszufinden, weshalb ich rotes Leder trage.« Cara setzte zu einem mächtigen Schwinger an, schrie wütend, als sie zuschlug und mit der gepanzerten Faust ins Ge-

sicht traf. Während ihr Opfer zu Boden ging, spritzte Blut auf das Bücherregal. Der Mann war kaum auf dem Boden aufgeschlagen, als sie sich breitbeinig über ihn stellte, einen Stiefel zu beiden Seiten seiner Hüften.

»Ich sehe, was sich in deiner Fantasie abspielt«, erklärte ihm Cara. »Ich habe die Vision dessen gesehen, was du mit mir machen möchtest. Unartiger Junge.« Sie trat ihm den Stiefel mit einer stampfenden Bewegung ins Brustbein. »Das war noch das Harmloseste, was du für diesen Gedanken erleiden wirst. Du tatest gut daran, jeden Gedanken an Widerstand aus deinem Gehirn zu verbannen. Kapiert?«

Sie bückte sich und bohrte ihm den Strafer in den Unterleib. »Kapiert?«

Sein Aufschrei jagte es Kahlan kalt den Rücken hinunter. Sie ekelte sich vor dem, was sie hier sah, denn sie hatte selbst die heftig schmerzende Berührung durch den Strafer erlebt, schlimmer noch, sie wusste, dass man Richard dasselbe angetan hatte, trotzdem machte sie keine Anstalten, es zu unterbinden.

Schließlich hatte sie diesem Mann Gnade angeboten. Wäre es nach seinem Willen gegangen, hätte er Richard umgebracht. Er hatte versprochen, sie ebenfalls zu töten, aber es war die Drohung gegen Richard, die sie schweigen ließ und die sie davon abhielt, Cara zu stoppen.

»So«, meinte die Mord-Sith höhnisch feixend. Sie rammte ihm den Strafer gegen die gebrochene Rippe. »Wie lautet dein Name?«

»Marlin Pickard!« Er versuchte, sich die Tränen aus den Augen zu blinzeln. Sein Gesicht war schweißbedeckt. Blut trat schäumend aus seinem Mund, sobald er keuchte.

Sie presste ihm den Strafer in die Leistengegend. Marlins Füße traten hilflos aus. Er winselte.

»Wenn ich dir das nächste Mal eine Frage stelle, lass mich

nicht auf eine Antwort warten. Und du wirst mich mit Herrin Cara ansprechen.«

»Cara«, wandte Kahlan in ruhigem Tonfall ein, denn sie sah noch immer das Bild von Richard an der Stelle dieses Mannes, »es ist wirklich nicht nötig ...«

Cara blickte über die Schulter und funkelte sie aus kalten blauen Augen wütend an. Kahlan wendete sich ab und wischte sich mit zitternden Fingern eine Träne ab, die über ihre Wangen rann. Sie hob den Glaszylinder von der Lampe an der Wand an und entzündete den Docht. Als er Feuer fing, stellte sie die Lampe auf einen kleinen Tisch und schob den Zylinder wieder an seinen Platz zurück. Der kalte Blick in diesen Mord-Sith-Augen war beängstigend. Ihr Herz klopfte bei der Vorstellung, wie viele Wochen Richard nichts anderes als solche kalten Augen gesehen und dabei um Gnade gefleht hatte.

Kahlan drehte sich wieder zu den beiden um. »Wir brauchen Antworten, sonst nichts.«

»Ich werde Antworten bekommen.«

Kahlan nickte. »Verstehe, aber auf das Geschrei können wir verzichten. Wir foltern niemand.«

»Foltern? Ich habe noch nicht mal angefangen, ihn zu foltern.« Sie richtete sich auf und betrachtete den zitternden Mann zu ihren Füßen. »Und wenn es ihm gelungen wäre, zuerst Lord Rahl zu töten? Würdet Ihr dann auch verlangen, dass ich ihn in Ruhe lasse?«

»Ja.« Kahlan sah der Frau in die Augen. »Und anschließend hätte ich ihm selber etwas weitaus Schlimmeres angetan. Schlimmer, als Ihr es Euch überhaupt vorstellen könnt. Aber er hat Richard kein Haar gekrümmt.«

Um Caras Mundwinkel spielte ein schlaues Lächeln. »Doch hatte er die Absicht. In den Regeln der Seelen steht, der Vorsatz ist strafbar. Wenn jemand bei der erfolgreichen Durchführung des Vorsatzes versagt, spricht ihn das nicht von Schuld frei.«

»Die Seelen machen einen Unterschied zwischen Vorsatz und Ausführung. Ich hatte die Absicht, mich seiner anzunehmen, auf meine Weise. Wollt Ihr Euch etwa meinem direkten Befehl widersetzen?«

Cara warf ihren blonden Zopf über ihre Schulter zurück. »Meine Absicht war, Euch und Lord Rahl zu schützen. Das habe ich mit Erfolg getan.«

»Ich habe gesagt, Ihr sollt die Angelegenheit mir überlassen.«

»Unschlüssigkeit könnte Euer Ende sein ... oder das Ende derer, die Ihr liebt.« Ein gespenstischer Blick huschte über Caras Gesicht. Rasch ergriff wieder eiserne Härte von ihren Züngen Besitz. »Ich habe gelernt, niemals zu zögern.«

»Habt Ihr ihn deshalb provoziert? Damit er Euch mit seiner Magie angreift?«

Cara wischte sich das Blut von einer tiefen Platzwunde an der Wange mit dem Handballen ab – einer Platzwunde, die Marlin ihr beigebracht hatte, als er sie geschlagen und gegen das Bücherregal geschleudert hatte. Sie trat näher. »Ja.« Lange und genüsslich leckte sie sich das Blut von der Hand und sah Kahlan dabei in die Augen. »Eine Mord-Sith kann sich die Magie eines Menschen nicht aneignen, es sei denn, er greift sie damit an.«

»Ich dachte, Ihr fürchtet Euch vor Magie.«

Cara zupfte am Ärmel ihrer Lederkleidung und zog sie an ihrem Arm zurecht. »Das tun wir auch, es sei denn, sie wird von jemandem ausdrücklich dazu benutzt, uns anzugreifen. Dann gehört sie uns.«

»Ihr behauptet ständig, nichts über Magie zu wissen, und doch habt Ihr jetzt die Gewalt über seine? Ihr könnt seine Magie benutzen?«

Cara warf einen flüchtigen Blick auf den stöhnenden Mann auf dem Fußboden. »Nein, ich kann sie nicht so einsetzen wie er, aber ich kann sie gegen ihn kehren – und ihm mit seiner ei-

genen Magie Schmerzen zufügen.« Ihre Augenbrauen zuckten. »Manchmal spüren wir einen Teil von ihr, aber wir verstehen sie nicht so wie Lord Rahl, deshalb können wir sie nicht benutzen. Außer um Schmerzen zu bereiten.«

Kahlan gelang es nicht, diese Widersprüche in Einklang zu bringen. »Wie das?«

Sie bemerkte die Ähnlichkeit zwischen Caras emotionslosem Gesichtsausdruck und dem Gesicht eines Konfessors, jener Miene, die ihre Mutter ihr beigebracht hatte und die keine Regung über das verriet, was unvermeidlich zu geschehen hatte.

»Unsere Gedanken sind über Magie miteinander verknüpft«, erläuterte Cara, »daher sehe ich, was er denkt, wenn er sich vorstellt, wie er mir wehtun will, wie er sich wehrt oder meine Befehle missachtet. Denn das widerspricht meinem Willen. Da wir über ihre Magie mit ihren Gedanken verbunden sind, können wir ihnen Schmerzen zufügen.« Sie richtete ihren Blick wieder auf Marlin. Ohne Vorwarnung schrie er ein weiteres Mal gequält auf. »Seht Ihr?«

»Ich sehe es. Und jetzt Schluss damit. Wenn er sich weigert, uns Auskunft zu geben, dann könnt Ihr ... tun, was erforderlich ist, aber ich werde nichts gutheißen, was zu Richards Schutz nicht unbedingt notwendig ist.«

Kahlan löste den Blick von Marlins Pein und sah Cara in die kalten, blauen Augen. Sie sprach, bevor ihr recht bewusst wurde, was sie da tat. »Kanntet Ihr Denna?«

»Denna kannte jeder.«

»Und war sie im ... Foltern ebenso gut wie Ihr?«

»Wie ich?«, meinte Cara und lachte auf. »Niemand war so gut darin wie Denna. Deswegen war sie auch Darken Rahls Liebling. Ich hätte nie geglaubt, was man einem Mann alles antun kann. Sie konnte ...«

Als sie den Strafer sah, der um Kahlans Hals hing – Dennas Strafer –, dämmerte Cara plötzlich der Sinn von Kahlans Frage.

»Das ist lange her. Wir standen in Darken Rahls Diensten. Wir taten, was er befahl. Jetzt stehen wir in Richards Diensten. Wir würden ihm niemals etwas tun. Wir würden sterben, um zu verhindern, dass jemand Lord Rahl ein Leid zufügt.« Sie senkte ihre Stimme zu einem Flüstern. »Lord Rahl hat Denna nicht nur getötet, sondern ihr auch alles vergeben, was sie ihm angetan hatte.«

Kahlan nickte. »Das hat er. Aber ich nicht. Ich verstehe zwar, dass sie sich ihrer Ausbildung und ihren Befehlen entsprechend verhalten hat – ihre Seele war uns beiden ein Trost und eine Hilfe, und ich weiß auch die Opfer zu würdigen, die sie unse-retwillen auf sich genommen hat –, aber im Herzen kann ich ihr die entsetzlichen Dinge, die sie dem Mann, den ich liebe, angetan hat, nicht verzeihen.«

Cara sah Kahlan lange prüfend in die Augen. »Verstehe. Würdet Ihr Lord Rahl jemals etwas antun, ich könnte Euch ebenfalls nicht verzeihen. Ich würde Euch auch keine Gnade ge-währen.«

Kahlan hielt dem Blick der Frau stand. »Das gilt für mich genauso. Angeblich gibt es für eine Mord-Sith keinen schlimmeren Tod als den durch die Berührung eines Kon-fessors.«

Ein Lächeln stahl sich auf Caras Lippen. »So hat man es mir erzählt.«

»Ein Glück, dass wir auf derselben Seite stehen. Wie gesagt, es gibt Dinge, die ich nicht verzeihen kann und werde. Ich liebe Richard mehr als mein eigenes Leben.«

»Jede Mord-Sith weiß, dass die schlimmsten Schmerzen von dem stammen, den man liebt.«

»Richard muss diesen Schmerz niemals fürchten.« Cara schien sich ihre Worte genau zu überlegen. »Darken Rahl hat diesen Schmerz niemals fürchten müssen, er hat nie eine Frau geliebt. Lord Rahl dagegen schon. Mir ist aufgefallen, wenn es

um Liebe geht, neigen die Dinge manchmal dazu, sich zu verändern.«

Darum ging es also in Wirklichkeit.

»Ich könnte Richard ebenso wenig wehtun wie Ihr. Eher würde ich mein Leben opfern. Ich liebe ihn.«

»Genau wie ich«, meinte Cara. »Wenn auch auf andere Art, aber nicht weniger heftig. Lord Rahl hat uns befreit. Jeder andere an seiner Stelle hätte sämtliche Mord-Siths getötet. Er dagegen bot uns Gelegenheit, uns seiner Erwartungen würdig zu erweisen.«

Cara trat von einem Fuß auf den anderen, und ihre Augen verloren den kalt abschätzenden Ausdruck. »Vielleicht ist Richard der Einzige von uns, der die Prinzipien der guten Seelen versteht – dass wir erst dann wirklich lieben können, wenn wir einem anderen die schlimmsten Verbrechen gegen uns verzeihen.«

Kahlan spürte, wie sie bei Caras Worten errötete. Sie hätte nie gedacht, dass eine Mord-Sith ein so tiefes Verständnis für Fragen des Mitgefühls aufbringen konnte. »War Denna eine Freundin von Euch?« Cara nickte. »Und habt Ihr Richard von ganzem Herzen verzeihen, dass er sie getötet hat?«

»Ja, doch das ist etwas anderes«, gestand Cara. »Ich verstehe, wie Ihr über Denna empfindet. Ich mache Euch keinen Vorwurf. An Eurer Stelle würde ich ebenso empfinden.«

Kahlans Blick ging ins Leere. »Als ich Denna – ihrer Seele – erzählte, dass ich ihr nicht verzeihen könne, antwortete sie, das könne sie verstehen, und die einzige Vergebung, die sie brauchte, sei ihr bereits gewährt worden. Sie erklärte mir, dass sie Richard liebe – dass sie ihn sogar im Tod noch liebe.« So wie Richard bei Kahlan die Frau hinter der Magie gesehen hatte, so hatte er bei Denna den Menschen hinter der furchterregenden Rolle der Mord-Sith gesehen. Kahlan konnte Dennas Gefühle verstehen, nachdem sie endlich jemanden gefunden hatte, der

sie als diejenige betrachtete, die sie war. »Vielleicht ist die Vergebung durch einen Menschen, den man liebt, das Einzige im Leben, was wirklich zählt – das Einzige, durch das das Herz und deine Seele wirklich gesunden können.«

Kahlan beobachtete ihren Finger, während sie die Mulde eines eingerollten Blattes im Zierstreifen der Tischplatte nachzeichnete. »Aber ich könnte nie jemandem verzeihen, der ihm weh getan hat.«

»Und habt Ihr mir verziehen?«

Kahlan sah hoch. »Wofür?«

Cara umklammerte den Strafer fester. Kahlan wusste, dass es einer Mord-Sith wehtat, den Strafer in der Hand zu halten – ein Teil ihrer widersprüchlichen Existenz als Bereiterinnen von Schmerzen. »Dafür, dass ich eine Mord-Sith bin.«

»Warum sollte ich Euch das verzeihen müssen?«

Cara schaute zur Seite. »Hätte Darken Rahl mir und nicht Denna befohlen, Richard zu übernehmen, ich wäre ebenso erbarmungslos gewesen wie sie – deshalb. Genau wie Berdine oder Raina oder irgendeine der anderen.«

»Wie ich schon sagte, machen die Seelen einen Unterschied zwischen dem, was hätte geschehen können, und dem, was geschehen ist. Und ich auch. Man kann Euch nicht für etwas verantwortlich machen, was andere Euch angetan haben, ebenso wenig wie man mich haftbar machen kann, weil ich als Konfessor geboren wurde, und ebenso wenig wie man Richard die Schuld dafür geben kann, dass dieser mörderische Darken Rahl ihn gezeugt hat.«

Cara sah noch immer nicht auf. »Aber werdet Ihr uns jemals wirklich vertrauen?«

»Ihr habt Euch in Richards und in meinen Augen längst bewährt. Ihr seid nicht Denna, und Ihr seid auch nicht für ihre Entscheidungen verantwortlich.« Kahlan wischte der Mord-Sith mit dem Daumen das Blut von der Wange. »Cara, wenn

ich Euch nicht vertraute, Euch allen, würde ich dann erlauben, dass Raina und Berdine, *zwei* von Euch, jetzt in diesem Augenblick mit Richard allein sind?»

Cara bedachte Kahlans Strafer erneut mit einem Blick. »Während der Schlacht mit dem Lebensborn aus dem Schoß der Kirche habe ich gesehen, wie Ihr gekämpft habt, um Richard und die Menschen aus der Stadt zu beschützen. Eine Mord-Sith sein heißt begreifen, dass man manchmal erbarmungslos sein muss. Ihr seid zwar keine Mord-Sith, doch habe ich erkannt, dass Ihr das versteht. Ihr seid eine würdige Bewacherin für Lord Rahl. Ihr seid die einzige Frau, die ich kenne, die würdig ist, einen Strafer zu tragen.

Für Euch mag das verwerflich klingen, aber in meinen Augen ist es eine Ehre, dass Ihr einen Strafer tragt. Sein höchster Zweck ist der, Euren Meister zu beschützen.«

Kahlan zeigte ihr ein aufrichtiges Lächeln, denn sie verstand Cara jetzt ein wenig besser als zuvor. Sie fragte sich, wie die Frau, die sich hinter dieser Bezeichnung verbarg, gewesen war, bevor man sie entführt und zur Mord-Sith ausgebildet hatte. Richard hatte ihr erzählt, es sei ein grauenhafter Vorgang, der bei Weitem alles überstieg, was man ihm angetan hatte.

»In meinen Augen auch, denn Richard hat ihn mir geschenkt. Ich bin seine Beschützerin, genau wie Ihr. In dieser Hinsicht sind wir Schwestern des Strafers.«

Cara bekundete mit einem Lächeln, dass sie das auch so empfand.

»Heißt das, Ihr werdet zur Abwechslung mal unsere Befehle befolgen?«, fragte Kahlan.

»Wir befolgen Eure Befehle immer.«

Kahlan schüttelte schief lächelnd den Kopf.

Cara deutete mit einem Nicken auf den Mann am Boden. »Er wird Eure Fragen beantworten, wie ich es Euch verspro-

chen habe, Mutter Konfessor. Ich werde meine Fähigkeiten an ihm nicht länger anwenden als nötig.«

Kahlan drückte Caras Arm voller Kummer und Mitgefühl für die verquere Rolle, zu der andere das Leben dieser Frau verbogen hatten. »Danke, Cara.«

Sie wandte sich Marlin zu. »Versuchen wir es noch einmal. Welcher Plan hat dich hergeführt.«

Er funkelte wütend zu ihr hoch. Cara stieß ihn mit dem Fuß an. »Du antwortest wahrheitsgemäß, oder ich suche mir ein paar schön empfindliche Stellen für meinen Strafer. Kapiert?«

»Ja.«

Cara ging in die Hocke und hielt ihm den Strafer drohend vors Gesicht. »Ja, Herrin Cara.« Die plötzliche Bedrohlichkeit in ihrem Tonfall schien allem zu widersprechen, was sie gerade gesagt hatte. Selbst Kahlan bekam es mit der Angst zu tun.

Er riss die Augen auf und schluckte. »Ja, Herrin Cara.«

»Schon besser. Und jetzt beantworte die Fragen der Mutter Konfessor.«

»Mein Plan war, wie ich es Euch gesagt habe: Ich wollte Richard Rahl und Euch töten.«

»Wann hat Jagang dir diesen Befehl erteilt?«

»Vor fast zwei Wochen.«

Nun, das wäre das. Gut möglich, dass Jagang im Palast der Propheten getötet worden war, als Richard ihn zerstört hatte. Das jedenfalls hatten sie gehofft. Vielleicht hatte er den Befehl vor seinem Tod gegeben.

»Und weiter?«, fragte Kahlan.

»Nichts weiter. Ich sollte mir meine Begabung zunutze machen, um in diesen Palast zu gelangen und Euch beide zu töten, das ist alles.«

Cara verpasste ihm einen Fußtritt auf die gebrochene Rippe. »Lüg uns nicht an!«

Kahlan schob Cara sachte zurück und kniete neben dem nach Luft ringenden, keuchenden jungen Mann nieder.

»Marlin, deute meine Abneigung gegen Folter nicht als Mangel an Entschlossenheit. Wenn du mir nicht sofort erzählst, was ich wissen will«, meinte sie leise, »werde ich erst einen langen Spaziergang machen und dann zu Abend essen und dich währenddessen hier mit Cara ganz allein lassen. So verrückt sie ist, ich werde dich mit ihr allein lassen. Und wenn ich dann zurückkomme und du immer noch glaubst, mir etwas verschweigen zu können, dann werde ich *meine* Kraft bei dir einsetzen, und du kannst dir überhaupt nicht vorstellen, wie viel schlimmer das ist. Cara kommt dem, zu was ich fähig bin, nicht einmal nahe. Sie kann deine Magie und deinen Verstand benutzen. Ich kann beides zerstören. Willst du das?«

Er schüttelte den Kopf und hielt seine Rippen umklammert. »Bitte«, flehte er, als ihm wieder die Tränen kamen, »tut das nicht. Ich werde Eure Fragen beantworten ... aber eigentlich weiß ich gar nichts. Kaiser Jagang besucht mich in meinen Träumen und trägt mir auf, was ich tun soll. Ich kenne den Preis, den er verlangt, wenn man versagt. Ich tue, was man mir aufträgt.« Er hielt inne und schluchzte keuchend. »Ich sollte ... hierherkommen und Euch beide töten. Er benutzt Zauberer und Hexenmeisterinnen, die tun müssen, was er verlangt.«

Kahlan stand auf. Marlins Worte hatten sie stutzig gemacht. Er schien fast wieder in seine Rolle als kleiner Junge zurückgefallen zu sein. Irgendetwas fehlte, aber sie kam nicht darauf, was. Oberflächlich ergab die Geschichte einen Sinn – Jagang schickt einen Meuchelmörder los – trotzdem, etwas passte nicht ins Bild. Sie ging zu dem Tisch mit der Lampe und lehnte sich dagegen. Den Rücken Marlin zugekehrt, rieb sie sich die pochenden Schläfen.

Cara kam vorsichtig näher. »Alles in Ordnung?«

Kahlan nickte. »Der ganze Ärger macht mir nur Kopfschmerzen, das ist alles.«

»Vielleicht könntet Ihr Euch von Lord Rahl einen Kuss geben und sie heilen lassen.«

Kahlan lachte lautlos in sich hinein, als sie Caras besorgtes Stirnrunzeln sah. »Das würde sicher helfen.« Sie fuchtelte mit den Händen, als wollte sie eine Mücke verscheuchen, und versuchte die Zweifel zu vertreiben. »Es ergibt keinen Sinn.«

»Der Traumwandler, der versucht, seinen Feind zu töten, ergibt keinen Sinn?«

»Denkt doch einmal nach.« Sie sah über die Schulter und betrachtete Marlin, der sich die Rippen hielt und auf dem Boden wand. Seine Augen, selbst wenn nicht das Grauen in ihnen stand und selbst wenn er wie jetzt nicht in ihre Richtung sah, bereiteten ihr aus irgendeinem Grund eine Gänsehaut. Sie drehte sich wieder zu Cara um und senkte die Stimme. »Jagang muss doch gewusst haben, dass ein einzelner Mann, und sei er ein Zauberer, an einer solchen Aufgabe scheitern würde. Richard würde einen Mann erkennen, der die Gabe hat, außerdem gibt es hier zu viele Menschen, die mehr als bereit wären, einen Eindringling zu töten.«

»Trotzdem, mit seiner Gabe hätte er vielleicht eine Chance gehabt. Jagang wäre es egal, wenn der Mann getötet würde. Er hat endlos viele andere, die ihm zu Willen sind.«

Kahlan dachte hektisch nach und versuchte, hinter den quälenden Zweifeln irgendeinen vernünftigen Grund zu finden.

»Selbst wenn es ihm gelänge, einige von ihnen mit seiner Magie zu töten, sind es immer noch zu viele. Eine ganze Armee von Mrsiths hat Richard nicht töten können. Dank seiner Gabe, seiner Magie, kann er erkennen, wenn jemand ihn bedroht. Er weiß zwar nicht, wie er seine Gabe beherrschen soll, genau wie Ihr nicht wisst, wie Ihr Marlins kontrollieren könnt,

sieht man einmal davon ab, ihm damit Schmerzen zuzufügen, aber zumindest wäre er gewarnt.

Das ergibt einfach keinen Sinn. Jagang ist alles andere als dumm. Es muss mehr dahinterstecken. Er muss sich etwas dabei gedacht haben. Und zwar mehr, als wir im Moment erkennen.«

Cara verschränkte die Hände hinter dem Rücken und holte tief Luft. Sie drehte sich um. »Marlin.« Sein Kopf schnellte hoch, seine Augen wurden aufmerksam. »Wie lautete Jagangs Plan?«

»Er wollte, dass ich Richard Rahl und die Mutter Konfessor umbringe.«

»Und weiter?«, fragte Kahlan. »Was sah sein Plan noch vor?«

Seine Augen füllten sich mit Tränen. »Das weiß ich nicht. Ich schwöre es. Ich habe Euch gesagt, was er mir befohlen hat. Zuerst sollte ich mir eine Soldatenuniform und Waffen beschaffen, damit ich so aussehe, als gehörte ich hierher, und damit ich in seine Nähe gelange. Ich sollte Euch beide umbringen.«

Kahlan wischte sich mit der Hand übers Gesicht. »Wir stellen nicht die richtigen Fragen.«

»Ich wüsste nicht, was da noch kommen sollte. Das Schlimmste hat er bereits zugegeben. Er hat uns sein Ziel verraten. Was sonst könnte sich da noch verbergen?«

»Das weiß ich nicht, aber irgendetwas ist da noch.« Kahlan seufzte resigniert. »Vielleicht kann Richard sich einen Reim darauf machen. Er ist schließlich der Sucher der Wahrheit. Er wird dahinterkommen, was es bedeutet. Richard wird wissen, welche Fragen man stellen muss, um ...«

Plötzlich hob Kahlan den Kopf und riss die Augen auf. Sie machte einen großen Schritt auf den Mann am Boden zu.

»Marlin, hat Jagang dir auch aufgetragen, dich bei deiner Ankunft zu erkennen zu geben?«

»Ja. Sobald ich im Palast bin, sollte ich bekannt geben, weshalb ich hergekommen sei.«

Kahlan versteifte sich. Sie packte Cara am Arm und zog sie zu sich, ohne die Augen von Marlin zu lassen. »Vielleicht sollten wir Richard nichts davon erzählen. Es ist zu gefährlich.«

»Ich bin im Besitz von Marlins Kraft. Er ist hilflos.«

Kahlans Blick zuckte umher. Sie bekam kaum mit, was Cara sagte. »Wir müssen ihn an einen sicheren Ort schaffen. Das Zimmer genügt nicht.« Sie tickte sich mit ihrem Daumennagel an die Zähne.

Cara runzelte die Stirn. »Dieses Zimmer ist so sicher wie jeder andere Ort auch. Er kann nicht entkommen. Er ist hier drinnen sicher aufgehoben.«

Kahlan nahm den Daumen aus dem Mund und starrte auf den Mann, der auf dem Fußboden hin und her wippte.

»Nein. Wir müssen einen sichereren Ort finden. Ich glaube, wir haben einen großen Fehler gemacht. Und jetzt stecken wir in ernsthaften Schwierigkeiten.«

3. KAPITEL

»Erlaubt einfach, dass ich ihn töte«, sagte Cara. »Ich brauche ihn bloß mit dem Strafer an der richtigen Stelle zu berühren, und sein Herz bleibt stehen. Er wird nicht leiden.«

Zum ersten Mal zog Kahlan Caras oft wiederholte Bitte ernsthaft in Erwägung. Sie war zwar bereits früher schon gezwungen gewesen, Menschen zu töten, und hatte Hinrichtungen angeordnet, trotzdem gab sie der Regung des Augenblicks nicht nach. Sie musste diese Sache noch durchdenken. Schließlich konnte dies Jagangs eigentlicher Plan sein, obwohl sie sich nicht recht vorstellen konnte, was er davon hätte. Aber hinter seinen Anordnungen mussten irgendwelche Machenschaften stecken. Er war nicht dumm. Er wusste, dass man Marlin zumindest gefangen nehmen würde.

»Nein«, antwortete Kahlan. »Noch wissen wir nicht genug. Vielleicht ist das das Falscheste, was wir überhaupt tun können. Wir dürfen nichts unternehmen, bis wir uns die Sache gründlich überlegt haben. Bereits jetzt sind wir in einen Sumpf hineinspaziert, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, wo wir hintreten.«

Cara nahm die altbekannte Weigerung mit einem Seufzer auf. »Was wollt Ihr also tun?«

»Ich bin mir noch nicht sicher. Jagang muss gewusst haben, dass man ihn zumindest festnehmen würde, und dennoch hat er es befohlen. Warum? Das müssen wir herausfinden. Bis da-

hin ist es wichtig, ihn an einem sicheren Ort zu verwahren, wo er weder fliehen noch jemandem etwas antun kann.«

»Mutter Konfessor«, meinte Cara mit übertriebener Geduld, »er kann nicht entkommen. Ich habe die Kontrolle über seine Kraft. Glaubt mir, ich weiß, wie man einen Menschen beherrscht, wenn ich die Herrschaft über seine Magie besitze. Er ist nicht in der Lage, irgendetwas gegen meinen Willen zu tun. Hier, ich will es Euch beweisen.«

Sie riss die Tür auf. Überraschte Soldaten griffen zu den Waffen, während sie das Zimmer stumm musterten. Im zusätzlichen Licht von jenseits der Tür erkannte Kahlan das wahre Ausmaß des Chaos. Eine Gischt aus Blut war quer über das Regal gespritzt. Blut durchtränkte auch den dunkelroten Teppich. Der Fleck reichte bis weit über die Grenze des goldenen Zierstreifens. Marlins Gesicht bot einen blutigen Anblick. Auf der Seite seiner beigefarbenen Uniformjacke befand sich ein dunkler, feuchter Fleck.

»Du da«, sagte Cara. »Gib mir dein Schwert.« Der blonde Soldat zog die Waffe und reichte sie ohne Zögern herüber. »Ihr werdet«, verkündete sie, »mir jetzt alle zuhören. Ich werde der Mutter Konfessor hier einen Beweis dafür liefern, welche Macht eine Mord-Sith besitzt. Widersetzt sich einer von Euch meinen Befehlen, wird er sich mir gegenüber zu verantworten haben« – damit deutete sie auf Marlin –, »genau wie er.«

Nach einem weiteren flüchtigen Blick auf den bedauernswerten Mann auf dem Fußboden nickten ein paar der Soldaten, und die anderen gaben murmelnd ihr Einverständnis zu verstehen.

Cara deutete mit dem Schwert auf Marlin. »Wenn er es bis zur Tür schafft, müsst ihr ihn laufen lassen – dann soll er seine Freiheit wiederbekommen.« Die Soldaten murrten, damit waren sie nicht einverstanden. »Keine Widerworte!«

Die d'haranischen Soldaten verstummten. Eine Mord-Sith

bedeutete Ärger genug, aber wenn sie die Herrschaft über die Magie eines Menschen hatte, dann war das etwas, das alle Schwierigkeiten überstieg: Sie befasste sich mit Magie. Und die Wachen hatten nicht das Bedürfnis, ihre Finger in einen Hexenkessel zu stecken, in dem sie herumrührte.

Cara schlenderte hinüber zu Marlin und hielt ihm das Schwert hin, das Heft voran. »Nimm schon.« Der Angesprochene zögerte, dann griff er hastig nach dem Schwert, als sie warnend die Stirn runzelte.

Cara schaute Kahlan an. »Wir lassen unseren Gefangenen immer ihre Waffen. Das soll sie ständig daran erinnern, dass sie hilflos sind und gegen uns nicht einmal ihre Waffen etwas taugen.«

»Ich weiß«, erwiderte Kahlan mit schwacher Stimme. »Richard hat es mir erzählt.«

Cara gab Marlin ein Zeichen aufzustehen. Da er sich ihr nicht schnell genug bewegte, versetzte sie ihm einen Faustschlag gegen die gebrochene Rippe.

»Worauf wartest du? Steh auf! So, und jetzt stell dich da drüben hin!«

Nachdem er vom Teppich heruntergetreten war, packte sie eine Ecke davon und schlug ihn um. Sie zeigte auf den polierten Holzfußboden und schnippte mit den Fingern. Marlin eilte zu der Stelle und stöhnte bei jedem Schritt vor Schmerzen laut auf.

Cara packte ihn am Genick und drückte ihn nach vorn. »Spucken!«

Marlin hustete Blut und spie auf den Boden vor seinen Füßen. Cara riss ihn in die Senkrechte hoch, packte den Kragen seiner Uniformjacke und riss sein Gesicht zu sich.

Sie biss die Zähne aufeinander. »So, und jetzt hör mir gut zu. Du weißt, welche Schmerzen ich dir bereiten kann, wenn du mein Missfallen erregst. Brauchst du noch einen weiteren Beweis dafür?«

Er schüttelte heftig den Kopf. »Nein, Herrin Cara.«

»Guter Junge. So, du wirst jetzt genau das tun, was ich dir sage. Falls nicht, falls du dich meinen Befehlen oder Wünschen widersetzt, wird deine Magie dir die Eingeweide auswringen wie einen Putzlumpen. Solange du dich mir widersetzt, werden die Schmerzen zunehmen. Ich werde nicht zulassen, dass die Magie dich tötet, aber genau das wirst du dir wünschen. Du wirst mich anbetteln, dich zu töten, um den Schmerzen zu entgehen. Doch diesen Wunsch werde ich meinem kleinen Spielgefährten nicht erfüllen.«

Marlins Gesicht war aschfahl geworden.

»So, und jetzt stell dich auf die Stelle, wo du hingespien hast.« Der Mann stellte beide Füße auf den roten Fleck. Cara packte sein Kinn mit einer Hand und zielte mit dem Strafer auf sein Gesicht.

»Es ist mein Wunsch, dass du genau dort stehen bleibst, auf der Stelle, wo deine Spucke ist, bis ich dir etwas anderes befehle. Von jetzt an darfst du nicht mal einen Finger gegen mich oder sonst jemanden erheben, nie mehr. So lautet mein Wunsch. Hast du verstanden? Hast du vollkommen verstanden, was ich wünsche?«

Er nickte, so gut das mit ihrer Hand, die sein Kinn im Klammergriff hielt, möglich war. »Ja, Herrin Cara. Ich werde Euch nie etwas antun – das schwöre ich. Ihr wollt, dass ich auf meiner Spucke stehe, bis Ihr mir die Erlaubnis erteilt, etwas anderes zu tun.« Wieder kamen ihm die Tränen. »Ich werde mich nicht von der Stelle rühren, das schwöre ich. Bitte, tut mir nicht weh.«

Cara stieß sein Gesicht zurück. »Du widerst mich an. Männer, die so leicht zu brechen sind wie du, widern mich an. Ich hatte Mädchen, die unter meinem Strafer länger ausgehalten haben«, brummte sie. Sie deutete hinter sich. »Diese Männer werden dir nichts tun. Sie werden nichts unternehmen, um dich

aufzuhalten. Wenn du es gegen meinen Wunsch bis zur Tür schaffst, bist du frei, und die Schmerzen werden verschwunden sein.« Sie funkelte die Soldaten wütend an. »Ihr habt mich alle gehört, oder? Wenn er es bis zur Tür schafft, ist er frei.« Die Soldaten nickten. »Wenn er mich tötet, ist er frei.«

Diesmal waren sie erst einverstanden, als Cara ihren Befehl brüllend wiederholte. Cara richtete ihren heiß glühend funkeln- den Blick auf Kahlan. »Das gilt auch für Euch. Wenn er mich tötet oder die Tür erreicht, ist er frei.«

Wie unwahrscheinlich dies auch war, Kahlan war nicht bereit, dergleichen zuzustimmen. Marlin hatte die Absicht, Richard zu töten. »Warum tut Ihr das?«

»Weil es nötig ist, dass Ihr versteht. Ihr müsst auf mein Wort vertrauen.«

Kahlan presste den Atem heraus. »Macht weiter«, sagte sie, ohne den Bedingungen zuzustimmen.

Cara drehte Marlin den Rücken zu und verschränkte die Arme. »Du kennst meine Wünsche, mein kleiner Spielgefährte. Wenn du die Absicht hast zu fliehen, dann ist dies deine Chance. Schaffst du es bis zur Tür, bist du frei. Wenn du mich für das, was ich dir angetan habe, töten willst, dann hast du auch dazu jetzt Gelegenheit.

Weißt du«, fügte sie hinzu, »ich glaube, ich habe längst noch nicht genug von deinem Blut gesehen. Wenn wir mit all diesem Unfug fertig sind, werde ich dich an irgendeinen ungestörten Ort bringen, wo die Mutter Konfessor nicht in der Nähe ist, um zu deinem Besten einzugreifen, und dann werde ich den Rest des Nachmittags und Abends damit verbringen, dich mit meinem Strafer zu peinigen, einfach weil mir der Sinn danach steht. Ich werde dich dazu bringen, dass du den Tag bedauerst, an dem du geboren wurdest.«

Sie zuckte die Achseln. »Es sei denn, natürlich, du tötest mich oder entkommst.«

Die Soldaten standen stumm da. Das Zimmer strahlte eine bedrückende Stille aus, als Cara die Arme verschränkte und wartete. Marlin sah sich vorsichtig um, musterte die Soldaten, Kahlan und Caras Rücken. Seine Finger arbeiteten auf dem Heft des Schwertes und fassten es fester. Er kniff die Augen zusammen und überlegte.

Caras Rücken nicht aus den Augen lassend, machte er schließlich einen kleinen zögerlichen Schritt zur Seite.

Für Kahlan sah es so aus, als hätte ein unsichtbarer Knüppel ihn in den Unterleib geschlagen. Er knickte mit einem Grunzen an der Hüfte ein. Ein tiefes Stöhnen entwich schnaufend seiner Kehle. Vor Anstrengung schreiend warf er sich in Richtung Tür.

Er landete kreischend auf dem Fußboden. Mit beiden Armen hielt er sich den Unterleib und krümmte sich. Die Finger vor Schmerz gebogen, warf er sich flach hin und versuchte, sich an den Fingernägeln zur Tür zu ziehen. Es war noch immer ein gutes Stück. Mit jedem Zoll, den er vorankam, wurden die schmerzhaft quälenden Krämpfe, die ihn folterten, nur noch schlimmer. Kahlan zuckte bei jedem seiner keuchend ausgestoßenen Schreie zusammen.

In einer letzten verzweifelten Anstrengung griff er ein weiteres Mal das Schwert und kam taumelnd auf die Beine, richtete sich ein Stück weit auf und hob das Schwert über den Kopf. Kahlan hielt den Atem an. Selbst wenn er es nicht schaffte, dass ihm seine Arme gehorchten, konnte er hinfallen und Cara dabei ernsthaft verletzen.

Das Risiko für Cara war zu groß. Kahlan machte einen entschlossenen Schritt nach vorn, als Marlin brüllend versuchte, das Schwert zu senken und auf die Mord-Sith einzuschlagen. Cara, die Kahlan beobachtete, hob warnend die Hand und stoppte Kahlan.

Das Schwert landete scheppernd hinter ihr auf dem Boden, während Marlin in sich zusammensackte und sich schreiend

den Bauch hielt. Er schlug krachend hin. Offenbar steigerte sich seine Pein jäh mit jedem Augenblick, den er sich auf dem polierten Marmorboden wand wie ein gestrandeter Fisch.

»Was hab ich dir gesagt, Marlin?«, fragte Cara ruhig. »Wie lauten meine Wünsche?«

Er schien die Bedeutung ihrer Worte zu erfassen, so als stammten sie von jemandem, der auf ihn einschrie, während er einem Ertrinkenden das rettende Seil zuwarf. Mit gehetztem Blick suchte er den Fußboden ab. Endlich sah er ihn. Mit den Fingernägeln zog er sich zu dem Fleck seines eigenen Auswurfs, kroch, so schnell dies seine quälenden Schmerzen zuließen. Schließlich gelang es ihm, sich wankend aufzurichten.

Er stand da, die Fäuste an den Seiten, noch immer zitternd und schreiend.

»Beide Füße, Marlin«, sagte Cara beiläufig.

Er schaute nach unten und sah, dass nur ein Fuß auf dem roten Fleck stand. Er riss den anderen heran.

Daraufhin sackte er in sich zusammen und verstummte endlich. Kahlan spürte, wie sie innerlich mit ihm zusammensackte. Die Augen geschlossen, keuchend, vor Schweiß triefend, stand er da und erzitterte unter den allmählich nachlassenden Auswirkungen seiner grässlich schweren Prüfung.

Cara zog eine Augenbraue hoch und sah Kahlan an. »Versteht Ihr jetzt?«

Kahlan machte ein finsternes Gesicht. Die Mord-Sith hob das Schwert vom Boden auf und brachte es hinüber zur Tür. Die Soldaten traten wie ein Mann einen Schritt zurück. Sie hielt das Schwert hin, das Heft voran. Zögernd nahm sein Besitzer es wieder an sich.

»Irgendwelche Fragen, meine Herren?«, fragte Cara mit eisiger Stimme. »Gut. Und jetzt hört auf, gegen die Tür zu trommeln, wenn ich beschäftigt bin.« Sie schlug ihnen das schwere Stück krachend vor der Nase zu.

Mit jedem keuchenden Atemzug sog Marlin die Unterlippe über die unteren Zähne. Cara brachte ihr Gesicht ganz dicht an seines heran.

»Ich erinnere mich nicht, dir die Erlaubnis erteilt zu haben, die Augen zu schließen. Hast du mich sagen hören, du dürftest deine Augen schließen?«

Er riss die Augen weit auf. »Nein, Herrin Cara.«

»Was hat das dann zu bedeuten, dass sie geschlossen waren?«

Marlins entsetzliche Angst spiegelte sich im Zittern seiner Stimme wider. »Tut mir leid, Herrin Cara. Bitte verzeiht. Ich werde es nicht wieder tun.«

»Cara.«

Sie drehte sich um, als hätte sie vergessen, dass Kahlan überhaupt im Zimmer war. »Was ist?«

Kahlan neigte ihren Kopf in einer Geste auf die Seite. »Wir müssen miteinander reden.«

»Seht Ihr?«, fragte Cara, als sie sich zu Kahlan an den Tisch mit der Lampe gesellt hatte. »Versteht Ihr, was ich meine? Er kann niemandem etwas tun. Er kann nicht entfliehen. Kein Mann ist je einer Mord-Sith entkommen.«

Kahlan runzelte die Stirn. »Richard schon.«

Cara richtete sich auf und seufzte hörbar. »Lord Rahl ist etwas anderes. Dieser Mann ist kein Lord Rahl. Mord-Siths haben Tausende Male ihre Unfehlbarkeit bewiesen. Niemand außer Lord Rahl hat je seine Herrin getötet, um seine Magie zurückzugewinnen und zu entkommen.«

»Wie unwahrscheinlich es auch sein mag, Richard hat bewiesen, dass Mord-Siths nicht unfehlbar sind. Es ist mir gleich, wie viele Tausend Mord-Siths ihre Opfer unterworfen haben, die Tatsache, dass eines entkommen ist, beweist, dass es möglich ist. Cara, ich zweifle nicht an Euren Fähigkeiten – es ist nur so, dass wir nichts riskieren dürfen. Irgendetwas stimmt

hier nicht. Warum sollte Jagang sein Lamm in den Pferch mit den Wölfen werfen und ihm ausdrücklich auftragen, sich zu erkennen zu geben?»

»Aber ...«

»Es ist denkbar, dass Jagang getötet wurde – vielleicht ist er tot, dann haben wir nichts zu fürchten –, wenn er jedoch noch lebt und mit Marlin hier irgendetwas schiefgeht, dann wird es Richard sein, der den Preis dafür bezahlt. Jagang will ihn tot sehen. Seid Ihr so verbohrt, um Richard nur um Eures Stolzes willen einer solchen Gefahr auszusetzen?«

Cara kratzte sich am Hals und überlegte. Sie warf einen raschen Blick über ihre Schulter auf Marlin, der mit weit aufgerissenen Augen auf dem blutigen Fleck stand, während ihm der Schweiß von der Nasenspitze tropfte.

»Was wollt Ihr tun? Dieses Zimmer hat keine Fenster. Wir können die Tür abschließen und verriegeln. Wo können wir ihn sonst hinbringen, wo es sicherer wäre als in diesem Zimmer?«

Kahlan presste ihre Finger auf den brennenden Schmerz unter ihrem Brustbein.

»In die Grube.«

Kahlan verschränkte die Finger, als sie vor der Eisentür stehen blieb. Marlin, der aussah wie ein verängstigter junger Hund, wartete in dem von Fackeln beleuchteten Gang stumm inmitten einer Gruppe von d'haranischen Soldaten ein Stück weiter hinten.

»Was ist?«, wollte Cara wissen.

Kahlan zuckte zusammen. »Bitte?«

»Ich fragte, was los ist. Ihr seht aus, als hättet Ihr Angst, die Tür könnte Euch beißen.«

Kahlan löste die Hände voneinander. »Nichts.« Sie drehte sich um und nahm den Schlüsselring vom eisernen Haken in der groben Steinmauer neben der Tür.

Cara senkte die Stimme. »Lügt keine Schwester des Strafers an.« Kahlan setzte rasch ein entschuldigendes Lächeln auf. »Die Grube ist der Ort, an dem die Verdammten auf ihre Hinrichtung warten. Ich habe eine Halbschwester – Cyrilla. Sie war einst Königin von Galea. Als sie hier war und Aydindril an die Imperiale Ordnung fiel, bevor Richard die Stadt befreite, warf man sie zusammen mit einer Bande von etwa einem Dutzend Mörder in die Grube.«

»Ihr *habt* eine Halbschwester? Dann lebt sie also noch?«

Kahlan nickte, während die Nebel der Erinnerung an ihrem inneren Auge vorüberwirbelten. »Sie wurde tagelang dort unten festgehalten. Prinz Harold, ihr Bruder, mein Halbbruder, rettete sie, als man sie für ihre Enthauptung zum Schafott bringen wollte. Seitdem hat sie sich nie wieder erholt. Sie hat sich in sich selbst zurückgezogen. Ganz selten erwacht sie aus ihrer Erstarrung und besteht darauf, das Volk brauche eine Königin, die in der Lage sei, es zu führen, und ich solle an ihrer Stelle Königin von Galea werden. Ich willigte ein.« Kahlan hielt inne. »Wenn sie beim Aufwachen einen Mann erblickt, fängt sie an jämmerlich zu weinen.«

Cara, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, wartete, ohne ein Wort des Kommentars von sich zu geben.

Kahlan deutete mit der Hand auf die Tür. »Mich haben sie auch dort reingeworfen.« Ihr Mund war so trocken, dass sie zwei Versuche brauchte, um zu schlucken. »Zusammen mit den Männern, die sie vergewaltigt hatten.« Sie tauchte aus ihren Erinnerungen wieder auf und warf rasch einen verstohlenen Blick auf Cara. »Allerdings haben sie mich nicht so misshandelt wie Cyrilla.« Sie sagte nicht, wie knapp sie dem entgangen war.

Ein durchtriebenes Lächeln erschien auf den Lippen der Mord-Sith. »Wie viele habt Ihr getötet?«

»Ich habe nicht nachgezählt.« Ihr knappes Lächeln war nicht

von Dauer. »Aber ich verlor vor Angst fast den Verstand – allein dort unten zu sein, mit all diesen Bestien.« Bei der Erinnerung daran schlug Kahlans Herz so heftig, dass sie begann, im Stehen zu schwanken.

»Nun«, bot Cara an, »wollt Ihr Marlin vielleicht an einem anderen Ort unterbringen?«

»Nein.« Kahlan holte tief Luft, um sich von der Erinnerung zu befreien. »Hört zu, Cara, es tut mir leid, wie ich mich aufführe.« Sie sah kurz zu Marlin hinüber. »Da ist irgendwas mit seinen Augen. Etwas Seltsames ...«

Wieder blickte sie Cara an. »Tut mir leid. Es ist nicht meine Art, so nervös zu sein. Ihr kennt mich erst seit Kurzem. Normalerweise bin ich nicht so ängstlich. Es ist nur ... wahrscheinlich liegt es einfach daran, dass in den letzten Tagen alles so friedlich war. Ich war so lange von Richard getrennt, dass das Zusammensein mit ihm die reinste Wonne war. Wir hatten gehofft, Jagang sei tot und der Krieg aus. Wir hatten gehofft, er habe sich im Palast der Propheten aufgehalten, als Richard ihn zerstörte ...«

»Das müssen wir immer noch nicht ausschließen. Marlin sagte, es sei zwei Wochen her, dass Jagang ihm den Befehl gab. Er war wahrscheinlich bei seinen Truppen, als sie den Palast stürmten. Ganz sicher ist er tot.«

»Wir wollen es hoffen. Aber ich habe solche Angst um Richard ... Wahrscheinlich beeinträchtigt das mein Urteilsvermögen. Jetzt, da sich alles so gut getroffen hat, befällt mich eine fürchterliche Angst, es könnte mir wieder aus den Händen gleiten.«

Cara zuckte die Achseln, als wollte sie Kahlan damit den Grund für ihre Entschuldigung nehmen. »Ich weiß, wie Euch zumute ist. Jetzt, wo uns Lord Rahl unsere Freiheit gegeben hat, haben wir auch etwas, das wir nicht mehr verlieren wollen. Vielleicht bin auch ich deswegen so nervös.« Sie deutete mit

der Hand auf die Tür. »Wir könnten einen anderen Ort suchen. Es muss andere Kerker geben, die bei Euch keine schmerzhaften Erinnerungen auslösen.«

»Nein. Richards Sicherheit geht über alles. Die Grube ist der sicherste Ort im Palast, um einen Gefangenen unterzubringen. Zurzeit haben wir sonst niemanden dort unten. Sie ist ausbruchssicher. Mit mir ist alles in Ordnung.«

Cara runzelte die Stirn. »Ausbruchssicher? Ihr seid doch ausgebrochen.«

Kahlan hatte ihre Erinnerungen gebändigt und lächelte. Mit dem Handrücken versetzte sie Cara einen Klaps vor den Bauch, und damit war das Thema beendet.

»Marlin ist keine Mutter Konfessor.« Sie warf einen kurzen Blick den Gang hinunter auf Marlin. »Aber irgendetwas ist an ihm – etwas, das ich nicht recht benennen kann. Etwas Seltsames. Er macht mir Angst, und das sollte er nicht, nicht, solange Ihr seine Gabe kontrolliert. Niemals.«

Cara nahm Kahlan den Schlüsselring aus der Hand und schloss die Tür auf. Ruckartig öffneten sie sich mit rostigen, quietschenden Angeln. Ein fauliger Gestank schlug ihnen aus der Dunkelheit unten entgegen. Die Erinnerungen, die der üble Geruch mit sich brachte, schnürten Kahlan die Kehle zu. Cara wich nervös einen Schritt zurück.

»Es gibt doch keine ... Ratten dort unten, oder?«

»Ratten?« Kahlan warf einen Blick in den dunklen Schlund. »Nein. Sie haben keine Möglichkeit, dort hineinzugelangen. Dort gibt es keine Ratten. Ihr werdet sehen.«

Die Mutter Konfessor wandte sich den Soldaten hinten im Gang bei Marlin zu und zeigte auf die lange Leiter, die mit der Seite an der Wand gegenüber der Tür lehnte. Nachdem sie die Leiter durch die Tür bugsiiert hatten und sie mit dumpfem Schlag unten zum Stehen kam, schnippte Cara mit den Fingern und bedeutete Marlin vorzutreten. Er eilte ohne Zögern zu ihr,

aufs Äußerste darauf bedacht, alles zu vermeiden, was ihr Missfallen erregen könnte.

»Nimm die Fackel und steig dort runter«, befahl ihm Cara.

Marlin zog die Fackel aus der rostverkrusteten Halterung und begann hinabzusteigen. Mit einem verwunderten Stirnrunzeln folgte Cara ihm hinunter in das Dämmerlicht, als Kahlan ihr ein Zeichen machte.

Kahlan sagte zu einer der Wachen: »Unterkommandant Collins, Ihr wartet bitte mit Euren Männern hier oben.«

»Ist das Euer Ernst, Mutter Konfessor?«, fragte der Unterkommandant.

»Seid Ihr scharf darauf, dort unten zu sein, an einem Ort mit wenig Platz, zusammen mit einer übellaunigen Mord-Sith, Unterkommandant?«

Er hakte einen Daumen hinter seinen Waffengürtel und warf einen Blick in die Grubenöffnung. »Wir werden hier oben warten, wie Ihr befohlen habt.«

Kahlan begann, rückwärts die Leiter hinabzusteigen. »Wir kommen schon zurecht.«

Die glatten Gesteinsblöcke der Wände waren so exakt und mörtellos aufeinandergepasst, dass nicht einmal ein Fingernagel Halt fand. Als sie über ihre Schulter blickte, hielt Marlin die Fackel und wartete mit Cara fast zwanzig Fuß weiter unten auf sie. Vorsichtig kletterte sie Sprosse für Sprosse nach unten, darauf bedacht, nicht auf den Saum ihres Kleides zu treten und zu stürzen.

»Warum sind wir zusammen mit ihm hier runtergeklettert?«, wollte Cara wissen, als Kahlan von der letzten Sprosse heruntertrat.

Diese rieb die Hände, um den Rost der Sprossen abzuwischen. Daraufhin nahm sie Marlin die Fackel ab, ging zur Wand, stellte sich auf die Zehen und steckte die Fackel in eine der Wandhalterungen. »Weil mir auf dem Weg nach unten

noch ein paar Fragen eingefallen sind, die ich ihm stellen möchte, bevor wir ihn hier allein zurücklassen.«

Cara funkelte Marlin wütend an und zeigte auf den Fußboden. »Spucken!« Sie wartete. »So, und jetzt stell dich drauf.«

Der junge Mann stellte sich auf die Stelle, sorgsam darauf bedacht, beide Füße darauf zu platzieren. Cara musterte den leeren Raum, sah in den Schatten in den Ecken nach. Kahlan fragte sich, ob sie sich vergewisserte, dass der Raum wirklich frei von Ratten war.

»Marlin«, begann Kahlan. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und wartete auf ihre Frage. »Wann hast du zum letzten Mal Befehle von Jagang empfangen?«

»Wie ich Euch schon sagte, vor etwa zwei Wochen.«

»Und seitdem hat er dich nicht aufgesucht?«

»Nein, Mutter Konfessor.«

»Wenn er tot ist, wie willst du das dann wissen?«

Seine Antwort kam ohne Zögern. »Ich weiß es nicht. Entweder er kommt zu mir oder eben nicht. Ich habe keine Möglichkeit, zwischen den Heimsuchungen etwas über ihn zu erfahren.«

»Wie sucht er dich heim?«

»In meinen Träumen.«

»Und du hast nicht von ihm geträumt, seit er, wie du sagst, vor vierzehn Tagen das letzte Mal bei dir war?«

»Nein, Mutter Konfessor.«

Kahlan ging zur Wand, an der die zischende Fackel hing, ging wieder zurück, dachte nach. »Du hast mich nicht erkannt.« Er schüttelte den Kopf. »Würdest du Richard erkennen?«

»Ja, Mutter Konfessor.«

Kahlan runzelte die Stirn. »Wie das? Woher kennst du ihn?«

»Aus dem Palast der Propheten. Ich war dort Schüler. Richard wurde von Schwester Verna mitgebracht. Ich kannte ihn aus dem Palast.«

»Ein Schüler im Palast der Propheten? Dann ... wie alt bist du?«

»Dreiundneunzig, Mutter Konfessor.«

Kein Wunder, dass er ihr so eigenartig vorgekommen war, manchmal wie ein Junge und manchmal wie jemand, der das Verhalten eines alten Mannes an den Tag legt. Das erklärte auch den wissenden Blick in seinen jungen Augen. Diese Augen hatten etwas an sich, das nicht zu seinem jugendlichen Äußeren passte. Das würde es jedenfalls erklären.

Im Palast der Propheten wurden junge Männer im Gebrauch ihrer Gabe ausgebildet. Uralte Magie hatte die Schwestern des Lichts bei ihrer Aufgabe unterstützt, indem sie den Zeitablauf im Palast so veränderte, dass sie in Abwesenheit eines erfahrenen Zauberers die nötige Zeit hatten, um den jungen Burschen die Beherrschung ihrer Gabe beizubringen.

Das alles war jetzt vorbei. Richard hatte den Palast zerstört und die Prophezeiungen vernichtet, damit sie Jagang nicht in die Hände fielen. Die Prophezeiungen wären ihm bei seinem Bestreben, die Welt zu erobern, nützlich gewesen, und der Palast hätte ihm ermöglicht, jahrhundertlang über die Menschen zu herrschen, die er unterworfen hatte.

Kahlan spürte, wie die Last der Sorge von ihr wich. »Jetzt weiß ich, warum ich so ein seltsames Gefühl bei ihm hatte«, sagte sie und tat ihre Erleichterung mit einem Seufzer kund.

Cara wirkte nicht so erleichtert. »Warum hast du dich den Soldaten im Palast der Konfessoren zu erkennen gegeben?«

»Kaiser Jagang hat seine Anweisungen nicht erläutert, Herrin Cara.«

»Jagang stammt aus der Alten Welt und weiß zweifellos nichts von den Mord-Siths«, erklärte Cara Kahlan. »Wahrscheinlich dachte er, ein Zauberer wie Marlin hier könne seine Identität preisgeben, um so eine Panik auszulösen und ein Chaos anzurichten.«

Kahlan ließ sich die Vermutung durch den Kopf gehen. »Mag sein. Die Schwestern der Finsternis sind Jagangs Marionetten, daher hätte er die Möglichkeit, sich Informationen über Richard zu beschaffen. Er war nicht lange genug im Palast, um viel über seine Gabe zu erfahren. Die Schwestern der Finsternis hätten Jagang davon unterrichtet, dass er seine Gabe nicht zu benutzen weiß. Richard ist der Sucher und weiß, wie er das Schwert der Wahrheit führen muss, aber seine Gabe kann er nicht recht einsetzen. Möglicherweise hatte Jagang die Absicht, einen Zauberer zu schicken, auf die Möglichkeit hin, dass er Erfolg hat, und wenn nicht ... was macht das schon? Er hat noch andere.«

»Was meinst du, mein kleiner Spielgefährte?«

Marlins Augen füllten sich mit Tränen. »Ich weiß nicht, Herrin Cara. Ich weiß es nicht. Er hat es mir nicht gesagt. Ich schwöre.« Das Beben ging von seinem Kinn auf seine Stimme über. »Aber es wäre möglich. Es stimmt, was die Mutter Konfessor sagt. Es ist ihm gleich, ob wir bei der Ausführung unserer Befehle getötet werden. Unser Leben bedeutet ihm wenig.«

Cara drehte sich zu Kahlan. »Und weiter?«

Kahlan schüttelte den Kopf. »Im Augenblick fällt mir nichts weiter ein. Ich denke, das alles könnte einen Sinn ergeben. Wir werden nachher wiederkommen, wenn ich darüber nachgedacht habe. Vielleicht fallen mir noch ein paar weitere Fragen ein, die Klarheit in die Angelegenheit bringen.«

Cara richtete den Strafer auf sein Gesicht. »Du bleibst genau hier stehen, auf diesem Fleck, und zwar, bis wir zurückkommen. Ob das in zwei Stunden oder in zwei Tagen geschieht, ist unerheblich. Wenn du dich hinsetzt oder außer deinen Fußsohlen irgendein anderer Teil von dir den Boden berührt, wirst du hier ganz allein mit den Schmerzen sein, die es mit sich bringt, wenn man sich meinen Wünschen widersetzt. Kapiert?«

Er blinzelte, als ihm ein Schweißtropfen ins Auge lief. »Ja, Herrin Cara.«

»Glaubt Ihr, es ist wirklich nötig, Cara, dass ...«

»Ja. Ich weiß, was ich tue. Lasst mich nur machen. Ihr habt mich selbst darauf gebracht, was auf dem Spiel steht und dass wir keine Risiken eingehen dürfen.«

Kahlan gab nach. »Also gut.«

Sie ergriff eine Sprosse über ihrem Kopf und begann, die Leiter hinaufzuklettern. Auf der zweiten Sprosse hielt sie inne und sah sich um. Stirnrunzelnd stieg sie wieder hinunter.

»Marlin, bist du allein nach Aydindril gekommen?«

»Nein, Mutter Konfessor.«

Cara packte den Kragen seiner Uniformjacke. »Was? Du bist zusammen mit anderen hergekommen?«

»Ja, Herrin Cara.«

»Mit wie vielen?«

»Mit einer anderen, Herrin Cara. Sie war eine Schwester der Finsternis.«

Kahlan packte ihn ebenfalls an der Jacke. »Wie war ihr Name?«

Von den beiden Frauen eingeschüchtert, versuchte er, ein Stück zurückzuweichen, aber ihr Griff an seiner Uniformjacke ließ das nicht zu. »Ich kenne ihren Namen nicht«, jammerte er. »Ich schwöre.«

»Sie war eine Schwester der Finsternis aus dem Palast, wo du nahezu ein Jahrhundert gelebt hast, und du kennst ihren Namen nicht?«, fuhr Kahlan ihn an.

Marlin fuhr sich abermals mit der Zunge über die Lippen. Sein Blick wanderte zwischen den Frauen hin und her. »Es gab Hunderte von Schwestern im Palast der Propheten. Und Regeln. Man hatte uns Lehrer zugeteilt. Es gab Orte, an die wir nicht gingen, und Schwestern, mit denen wir nie in Kontakt kamen, zum Beispiel jene, die die Verwaltungsarbeit machten. Ich

kannte sie nicht alle, das schwöre ich. Ihr bin ich schon einmal im Palast begegnet, aber ihren Namen wusste ich nicht, und sie hat ihn mir auch nicht verraten.«

»Wo ist sie jetzt?«

Marlin zitterte vor Entsetzen. »Ich habe keine Ahnung! Seit Tagen habe ich sie nicht gesehen, seit ich in die Stadt gekommen bin.«

Kahlan biss die Zähne aufeinander. »Wie sah sie aus?«

Marlins Blick zuckte zwischen den beiden Frauen hin und her. »Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, wie ich sie beschreiben soll. Eine junge Frau. Ich glaube, dass sie erst seit Kurzem keine Novizin mehr ist. Sie sah jung aus, so wie Ihr, Mutter Konfessor. Hübsch. Ich fand sie hübsch. Sie hatte langes Haar. Langes braunes Haar.«

Kahlan und Cara sahen sich an. »Nadine«, entfuhr es ihnen wie aus einem Mund.

4. KAPITEL

»Herrin Cara?«, rief Marlin von unten.

Cara drehte sich um. Sie hielt sich mit einer Hand fest, eine Sprosse unter Kahlan. In der anderen trug sie die Fackel. »Was ist!«

»Wie soll ich schlafen, Herrin Cara? Angenommen, Ihr kommt heute Abend nicht zurück und ich muss stehen, wie soll ich dann schlafen?«

»Schlafen? Das interessiert mich nicht. Ich sagte doch schon – du musst auf den Füßen stehen, genau auf dieser Stelle. Bewegst du dich, setzt du dich oder legst du dich hin, wird es dir *sehr* leidtun. Du wirst mit den Schmerzen ganz allein sein. Kapiert?«

»Ja, Herrin Cara«, erwiderte die schwache Stimme aus der Dunkelheit.

Als Kahlan oben ankam, nahm sie Cara die Fackel ab und erlöste die Mord-Sith, sodass sie beide Hände zum Klettern benutzen konnte. Kahlan reichte die Fackel Unterkommandant Collins, der erleichtert wirkte.

»Collins, ich möchte, dass ihr alle hier unten bleibt. Haltet die Tür verschlossen und steigt nicht dort runter – aus welchem Grund auch immer. Lasst niemanden auch nur einen Blick hineinwerfen.«

»In Ordnung, Mutter Konfessor.« Unterkommandant Collins zögerte. »Dann besteht also Gefahr?«

Kahlan verstand seine Besorgnis. »Nein. Cara hat seine Kraft unter Kontrolle. Er ist nicht fähig, seine Magie zu benutzen.«

Sie musterte die Soldaten, die den dunklen, schmutzigen Gang verstopften. Es mussten fast einhundert sein.

»Ich weiß nicht, ob wir bis heute Abend noch einmal zurückkommen«, erklärte sie dem Unterkommandanten. »Schafft den Rest Eurer Leute herunter. Teilt sie in Gruppen ein. Sie sollen sich in Schichten ablösen, damit sich zu jedem Zeitpunkt genug Männer hier unten befinden. Schließt sämtliche Türen. Stellt Bogenschützen an den Ausgängen auf.«

»Hattet Ihr nicht gesagt, es gäbe keinen Grund zur Sorge und er könne seine Magie nicht einsetzen?«

Kahlan lächelte. »Wollt Ihr Euch vor Cara verantworten, wenn sich jemand hereinschleicht und den ihr anvertrauten Gefangenen in ihrer Abwesenheit vor Eurer Nase befreit?«

Er kratzte sich die Bartstoppeln und warf einen Blick auf Cara. »Verstehe, Mutter Konfessor. Wir werden dafür sorgen, dass sich niemand der Tür nähern kann.«

»Ihr traut mir noch immer nicht?«, fragte Cara, als sie außer Hörweite der Soldaten waren.

Kahlan lächelte sie freundlich an. »Mein Vater war König Wyborn. Er war ein großer Krieger. Er brachte mir bei, dass man Gefangene nicht gut genug bewachen kann.«

Cara zuckte die Achseln, derweil sie an einer flackernden Fackel vorbeikamen. »Von mir aus. Ich fühle mich dadurch nicht gekränkt. Aber ich habe seine Magie. Er ist hilflos.«

»Mir ist immer noch nicht klar, wie Ihr Euch vor Magie fürchten und dabei eine solche Macht über sie haben könnt.«

»Wie schon gesagt, nur dann, wenn er uns ausdrücklich damit angreift.«

»Und wie übernehmt Ihr die Kontrolle über sie? Wie unterwerft Ihr sie Eurem Kommando?«

Cara ließ den Strafer am Ende der Kette um ihr Handgelenk

kreisen, während sie weitergingen. »Das weiß ich selbst nicht. Wir tun es einfach. Meister Rahl ist zu einem Teil persönlich an der Ausbildung der Mord-Siths beteiligt. In dieser Phase wird uns diese Fähigkeit beigebracht. Es handelt sich nicht um Magie, die aus uns heraus entsteht, sondern vermutlich wird sie nur auf uns übertragen.«

Kahlan schüttelte den Kopf. »Und trotzdem wisst Ihr nicht wirklich, was Ihr tut. Dennoch funktioniert es.«

An einer Ecke hakte Cara ihre Fingerspitzen in das eiserne Geländer, schwang herum und folgte Kahlan die steinernen Stufen hinauf. »Man muss nicht wissen, was man tut, damit Magie funktioniert.«

»Wie meint Ihr das?«

»Nun, Lord Rahl erzählte uns, dass ein Kind Magie sei: die Magie der Schöpfung. Man muss nicht wissen, was man tut, um ein Kind zu zeugen.

Einmal erzählte mir dieses Mädchen, ein sehr naives Mädchen von vielleicht vierzehn Sommern, eine Tochter von Dienstboten im Palast des Volkes in D'Hara, Darken Rahl – oder Vater Rahl, wie er sich gerne nennen ließ – habe ihr eine Rosenknospe geschenkt und die sei in ihrer Hand erblüht, als sie sie anlächelte. Sie sagte, auf diese Weise sei sie zu einem Kind gekommen – durch seine Magie.«

Cara lachte freudlos. »Sie glaubte wirklich, sie sei auf diese Weise schwanger geworden. Sie kam nie auf die Idee, es läge daran, dass sie die Beine für ihn breit gemacht hatte. Seht Ihr? Sie hat etwas Magisches getan, einen Sohn bekommen, und das, ohne zu wissen, wie sie es in Wirklichkeit gemacht hatte.«

Auf dem Treppenabsatz blieb Kahlan im Schatten stehen und hielt Cara am Ellenbogen fest.

»Alle Mitglieder von Richards Familie sind tot – Darken Rahl tötete seinen Stiefvater, seine Mutter starb, als er noch klein war, und sein Halbbruder Michael verriet ihn ... worauf-

hin Denna Richard gefangen nehmen konnte. Nachdem er Darken Rahl besiegt hatte, verzieh er Michael, was dieser ihm angetan hatte, trotzdem verurteilte er ihn zum Tode, denn sein Verrat hatte ganz bewusst zur Folge, dass unzählige Menschen durch die Hand von Darken Rahl gefoltert und getötet wurden.

Ich weiß, wie viel Richard Familie bedeutet. Er wäre außer sich vor Freude, wenn er erführe, dass er einen Halbbruder hat. Könnten wir nicht Nachricht in den Palast in D'Hara schicken und ihn hierherbringen lassen? Richard wäre ...«

Cara schüttelte den Kopf und schaute zur Seite. »Darken Rahl stellte das Kind auf die Probe und fand heraus, dass es ohne die Gabe geboren worden war. Darken war ganz versessen auf einen Erben mit der Gabe. Alles andere betrachtete er als entstellt und wertlos.«

»Verstehe.« Stille legte sich über das Treppenhaus. »Das Mädchen ... die Mutter ...?«

Cara seufzte schwer, denn sie merkte, dass Kahlan die ganze Geschichte hören wollte. »Darken Rahl hatte eine Veranlagung. Eine krankhafte Veranlagung. Er zerquetschte dem Mädchen mit bloßen Händen die Luftröhre, nachdem er es gezwungen hatte zuzusehen ... nun, zuzusehen, wie er ihren Sohn tötete. Wenn er auf Nachkommen aufmerksam wurde, die nicht die Gabe besaßen, wurde er oft wütend, und dann tat er solche Dinge.«

Kahlan ließ ihre Hand von Caras Arm heruntersinken.

Cara sah auf, ihr Blick wieder ruhig. »Einige der Mord-Siths erlitten ein ähnliches Schicksal. Zum Glück wurde ich nie schwanger, wenn er mich für seine Vergnügungen auswählte.«

Kahlan versuchte, die Stille zu füllen. »Ich bin froh, dass Richard Euch aus der Leibeigenschaft dieser Bestie befreit hat. Dass er alle befreit hat.«

Cara nickte. So kalt hatte Kahlan ihre Augen noch nie gese-

hen. »Er ist für uns mehr als nur Lord Rahl. Jeder, der ihm etwas antut, wird sich vor den Mord-Siths verantworten müssen – und vor mir.«

Plötzlich betrachtete Kahlan Caras Bemerkung, sie dürfe Richard »behalten«, in neuem Licht. Es war das Nettteste, was sie für ihn tun konnte: ihm zu erlauben, bei dem Menschen zu sein, den er liebte, trotz ihrer Sorge um die Gefahr für sein Herz.

»Ihr werdet Euch hinten anstellen müssen.«

Endlich musste auch Cara lächeln. »Beten wir zu den guten Seelen, dass wir niemals darum kämpfen müssen, wer die ältesten Rechte hat.«

»Ich habe eine bessere Idee. Bewahren wir ihn einfach vor jeglichem Unheil. Aber denkt daran, wenn wir oben ankommen, wissen wir immer noch nicht mit Sicherheit, wer diese Nadine ist. Wenn sie eine Schwester der Finsternis ist, handelt es sich bei ihr um eine sehr gefährliche Frau. Aber das wissen wir nicht sicher. Sie könnte eine Würdenträgerin sein: eine Frau von Rang und Namen. Oder nichts weiter als die Tochter eines reichen Adligen. Vielleicht hat er ihren Liebhaber, einen armen Bauernburschen, des Landes verwiesen, und jetzt ist sie auf der Suche nach ihm. Ich möchte nicht, dass ihr einer Unschuldigen etwas antut. Wir dürfen nicht den Kopf verlieren.«

»Ich bin kein Ungeheuer, Mutter Konfessor.«

»Das weiß ich. Das wollte ich damit auch keinesfalls sagen. Ich will nur nicht, dass wir über unseren Wunsch, Richard zu beschützen, den Kopf verlieren. Das gilt auch für mich. So, und jetzt lasst uns hinauf in den Saal der Bittsteller gehen.«

Cara runzelte die Stirn. »Warum sollen wir dorthin gehen? Warum gehen wir nicht in das Zimmer, in dem sich Nadine aufhält?«

Kahlan begann, zwei Stufen auf einmal nehmend, die zweite Treppenflucht hinaufzusteigen. »Im Palast der Konfessoren

gibt es zweihundertachtundachtzig Gästezimmer, die an verschiedenen Stellen auf sechs voneinander getrennte Flügel verteilt sind. Ich war vorhin in Gedanken und habe nicht daran gedacht, den Wachen zu sagen, wohin sie sie bringen sollen. Also müssen wir uns erkundigen.«

Cara stieß die Tür am oberen Ende der Treppe mit der Schulter auf und betrat, den Kopf nach rechts und links drehend, den Korridor vor Kahlan, wie sie es gerne tat, um zu sehen, ob es irgendwelche Schwierigkeiten gab.

»Scheint mir eine ziemlich unvorteilhafte Bauweise zu sein. Aus welchem Grund wurden die Gästezimmer voneinander getrennt?«

Kahlan deutete auf einen Korridor, der nach links abzweigte. »Hier entlang ist es kürzer.« Sie wurde langsamer, als zwei Wachen zur Seite traten und sie durchließen, und beschleunigte dann ihren Schritt wieder, während sie über dicken blauen Teppich liefen. »Die Gästezimmer sind voneinander getrennt, weil viele Diplomaten den Palast wegen geschäftlicher Angelegenheiten aufsuchen. Falls die falschen Diplomaten zu nah beieinander untergebracht werden, kann es passieren, dass sie sehr undiplomatisch werden. Den Frieden unter den Verbündeten zu wahren war manchmal ein Spiel, bei dem man die Betroffenen wie rohe Eier behandeln musste. Das galt auch für die Unterbringung.«

»Aber es gibt doch all die Paläste – für die einzelnen Abgesandten – auf der Königsstraße.«

Kahlan brummte spöttisch. »Das ist ein Teil des Spiels.«

Als sie den Saal der Bittsteller betraten, fielen die Anwesenden erneut auf die Knie. Kahlan war gezwungen, die Begrüßung in aller Förmlichkeit zu erwidern, bevor sie mit dem Kommandanten sprechen konnte. Er erklärte ihr, wo er Nadine untergebracht hatte, und sie wollte gerade gehen, als ein Junge, einer aus der Gruppe der Ja'La-Spieler, die geduldig im Saal warte-

ten, sich seine schlappe Wollmütze vom blonden Haarschopfriss und auf sie zugerannt kam.

Der Kommandant sah ihn, wie er durch den Saal lief. »Er wartet darauf, Lord Rahl zu sprechen. Wahrscheinlich soll sich der Lord ein weiteres Spiel ansehen.« Der Kommandant lächelte vor sich hin. »Ich habe ihm gesagt, er dürfe gerne warten, aber ich könne ihm nicht versprechen, dass Lord Rahl ihn empfängt.« Er zuckte unsicher mit den Schultern. »Mehr konnte ich nicht tun. Ich war gestern mit einer ganzen Gruppe von Soldaten beim Spiel. Der Junge und seine Mannschaft haben mir drei Silbermünzen eingebracht.«

Die Mütze zwischen zwei Fäusten zerdrückend, beugte der Junge auf der von Kahlan aus gesehen anderen Seite des marmornen Geländers das Knie.

»Mutter Konfessor, wir würden gerne ... also wenn es keine Umstände macht ... wir ...« Er ließ den Satz unbeendet und schluckte Luft.

Kahlan lächelte ermutigend. »Hab keine Angst. Wie heißt du?«

»Yonick, Mutter Konfessor.«

»Tut mir leid, Yonick, aber Richard kann jetzt nicht kommen und sich noch ein Spiel anschauen. Wir haben im Augenblick zu tun. Vielleicht morgen. Ich weiß, es hat uns beiden gefallen, und wir würden gerne noch einmal zusehen, aber an einem anderen Tag.«

Er schüttelte den Kopf. »Darum geht es gar nicht. Es geht um meinen Bruder Kip.« Er verdrehte seine Mütze. »Er ist krank. Ich dachte, vielleicht ... na ja, vielleicht könnte Lord Rahl kommen und ein wenig Magie zaubern und ihn wieder gesund machen.«

Kahlan drückte dem Jungen tröstend die Schulter. »Also, zu dieser Sorte Zauberer gehört Richard eigentlich nicht. Warum gehst du nicht zu einem der Heiler auf der Stentorstraße? Er-

zähl ihm, woran er erkrankt ist, dann wird er ihm Kräuter geben, damit er sich wieder besser fühlt.«

Yonick ließ den Kopf hängen. »Für Kräuter haben wir kein Geld. Deswegen hatte ich gehofft ... Kip ist richtig krank.«

Kahlan richtete sich auf und sah zum Kommandanten. Desessen Blick wanderte von Kahlan zu dem Jungen und wieder zurück. Er räusperte sich.

»Also, Yonick, ich habe dich gestern spielen sehen«, stammelte der Kommandant. »Ziemlich gut. Deine Mannschaft war wirklich gut.« Nach einem weiteren Blickwechsel mit Kahlan steckte er eine Hand in irgendeine Tasche und zog sie mit einer Münze darin wieder zum Vorschein. Er beugte sich über die Absperrung und drückte sie Yonick in die Hand. »Ich weiß, wer dein Bruder ist. Er ... das war ein toller Spielzug, das Tor, das er geschossen hat. Nimm das und besorge ihm ein paar Kräuter, die er braucht, wie die Mutter Konfessor gesagt hat.«

Yonick blickte starr vor Staunen auf die Silbermünze in seiner Hand. »So viel kosten Kräuter nicht, hab ich gehört.«

Der Kommandant tat die Erwiderung mit einer knappen Geste ab. »Also, kleiner hab ich's nicht. Kauf mit dem restlichen Geld etwas für deine Mannschaft – für ihren Sieg. Und jetzt nimm es und verschwinde. Wir müssen uns um die Angelegenheiten des Palastes kümmern.«

Yonick richtete sich auf und schlug sich zum Gruß mit der Faust aufs Herz. »Jawohl, mein Herr.«

»Und üb deinen Abstoß«, rief der Kommandant dem Jungen hinterher, als er durch den Saal zu seinen Kumpels rannte. »Der ist ein bisschen ungenau.«

»Mach ich«, brüllte Yonick über die Schulter zurück. »Danke.«

Kahlan sah zu, wie er seine Freunde zusammensuchte und die Jungen gemeinsam zur Tür liefen. »Das war sehr freundlich von Euch, Kommandant ...?«

»Harris.« Er erschrak. »Ich danke Euch, Mutter Konfessor.«
»Cara, gehen wir und statten wir dieser Nadine einen Besuch ab.«

Kahlan hoffte, dass der Kommandant, der am Ende des Ganges Habtachtstellung annahm, eine ereignislose Wache hinter sich hatte.

»Hat Nadine versucht, das Zimmer zu verlassen, Kommandant Nance?«

»Nein, Mutter Konfessor«, antwortete er, als er sich von seiner Verbeugung wieder aufrichtete. »Sie schien froh zu sein, dass sich jemand für ihr Anliegen interessierte. Als ich ihr erklärte, es könne möglicherweise Ärger geben und es sei erforderlich, dass sie auf ihrem Zimmer bleibt, versprach sie, meine Anweisungen zu befolgen.« Er warf einen Blick auf die Tür. »Sie meinte, sie wolle mir keine Schwierigkeiten bereiten und werde tun, was man ihr sagt.«

»Danke, Kommandant.« Vor der offenen Tür zögerte sie. »Wenn sie dieses Zimmer ohne uns verlassen will, tötet sie. Stellt nicht erst Fragen, sondern lasst sie ohne Vorwarnung einfach von den Bogenschützen niederschießen.« Als sich daraufhin seine Stirn runzelte, fügte sie hinzu: »Falls sie den Raum ohne uns verlässt, dann deswegen, weil sie Magie beherrscht und uns damit getötet hat.«

Kommandant Nance, dessen Gesicht so fahl geworden war wie ein Jahr altes Stroh, schlug sich zum Salut mit der Faust vors Herz.

Das vordere Zimmer war rot dekoriert. Die Wände waren in dunklem Karminrot gehalten, das mit einer weißen, gekehlten Abschlussleise und mit Fußleisten und Türfüllungen aus rosa Marmor abgesetzt war. Auf dem Boden aus Hartholz lag ein riesiger goldbetresster Teppich mit einem aufwendigen Blätter- und Blumenmotiv. Die vergoldeten Beine des Marmortisches

und der gepolsterten Sessel aus rotem Samt waren mit einem dazu passenden Blatt- und Blumenmuster verziert. Da es sich um einen Raum im Innern handelte, gab es keine Fenster. Geschliffene Kristallzylinder auf dem Dutzend Reflektorlampen überall im Zimmer überzogen die Wände mit tanzenden Lichtern.

Kahlans Ansicht nach war es einer der geschmacklosesten Räume im Palast, aber es gab Diplomaten, die ausdrücklich dieses Zimmer verlangten. Sie fühlten sich dadurch in genau die richtige Stimmung für Verhandlungen versetzt. Kahlan war immer besonders auf der Hut, wenn sie die Argumente von Abgesandten hörte, die in einem der roten Zimmer wohnten.

Nadine hielt sich nicht im extravaganten Vorzimmer auf. Die Tür zum Schlafzimmer stand offen.

»Herrliche Räume«, meinte Cara leise. »Kann ich sie haben?«

Kahlan sagte ihr, sie solle still sein. Sie konnte sich denken, warum die Mord-Sith ein rotes Zimmer haben wollte. Während Cara ihr über die Schulter sah, drückte Kahlan vorsichtig die Schlafzimmertür auf. Caras Atem streifte sie am rechten Ohr.

Falls dies überhaupt möglich war, dann hatte das Schlafzimmer eine noch beleidigendere Wirkung auf die Sinne als das Wohnzimmer. Das rote Farbthema setzte sich hier in den Teppichen fort, in der reich bestickten Tagesdecke auf dem Bett, in einer alles andere als zurückhaltenden Ansammlung reich verzierter, goldbetresster Kissen und der mit Wirbeln durchsetzten rosa Kamineinfassung aus Marmor. Sollte Cara sich in ihrer roten Lederkleidung jemals verstecken wollen, dachte Kahlan, dann brauchte sie sich nur in dieses Zimmer zu setzen, und niemand würde sie finden.

Nur die Hälfte der Lampen im Schlafzimmer brannte. Mehrere Schalen aus geblasenem Glas, die man auf Tische und das

Pult gestellt hatte, waren mit getrockneten Rosenblüten gefüllt, deren Duft sich mit dem Lampenöl vermischte und die Luft mit einem schweren, leicht übelkeiterregenden, süßlichen Geruch durchzog.

Beim Knarren der Tüangeln öffnete die Frau, die auf dem Bett lag, die Augen, entdeckte Kahlan und sprang auf. Bereit, Nadine mit ihrer Konfessorenkraft zu überwältigen, sollte sie das kleinste Anzeichen von Aggression an den Tag legen, streckte Kahlan unbewusst einen Arm seitlich aus, damit Cara ihr nicht in die Quere kam. Um sich zu wappnen, hielt sie den Atem an und spannte jeden Muskel. Wenn die Frau Magie beherrschte, würde Kahlan schnell sein müssen.

Nadine rieb sich hastig den Schlaf aus den Augen. Die Unentschlossenheit, mit welchem Bein sie bei dem wackeligen Hofknicks, den sie machte, vortreten sollte, verriet Kahlan, dass sie keine Adlige war. Deshalb konnte sie immer noch eine Schwester der Finsternis sein.

Nadine glotzte Kahlan einen Augenblick lang an, bevor sie sich das Kleid auf den Hüften glatt strich und das Wort an die Mutter Konfessor richtete. »Verzeiht mir, Königin, doch ich war lange unterwegs und habe mich ein wenig ausgeruht. Ich muss wohl eingeschlafen sein, denn ich habe Euch nicht klopfen hören. Ich bin Nadine Brighton, Königin.«

Während Nadine zu einem weiteren wenig eleganten Hofknicks in die Knie ging, sah sich Kahlan rasch im Zimmer um. Das Waschbecken und der Wasserkrug waren unbenutzt. Die Handtücher auf dem Waschtisch daneben waren sauber gefaltet. Am Fußende des Bettes lag ein abgetragener, schlichter wollener Reisebeutel. Eine Kleiderbürste und eine Blechtasse waren die einzigen fremden Gegenstände auf dem überladenen vergoldeten Tisch, der bei dem roten Samtsessel neben dem mit Fransen gesäumten Himmelbett stand. Trotz der am Frühlingsanfang noch kalten Luft und dem erkalteten Kamin hatte sie

die Tagesdecke für ihr Nickerchen nicht aufgeschlagen. Vielleicht, überlegte Kahlan, damit sie sich nicht verhedderte, falls sie sich schnell bewegen musste.

Kahlan entschuldigte sich nicht für ihr Eintreten, ohne anzuklopfen. »Mutter Konfessor«, sagte sie in warnendem Tonfall, denn sie hatte das dringende Bedürfnis klarzustellen, über welche stillschweigende Macht sie verfügte. »Königin ist einer meiner weniger ... gebräuchlichen Titel. Bekannter bin ich als Mutter Konfessor.«

Nadine wurde rot, und die Sommersprossen auf ihren Wangenknochen und quer über ihre feine Nase verschwanden fast. Verlegen senkte sie die großen blauen Augen. Sie kämmte fahrig mit den Fingern durch ihr dichtes braunes Haar, obwohl es überhaupt nicht ungeordnet zu sein schien.

Sie war nicht so groß wie Kahlan, schien dagegen im gleichen Alter oder vielleicht ein Jahr jünger zu sein. Sie war eine hübsch anzusehende junge Frau, die durch nichts zu erkennen gab, dass sie eine Bedrohung oder Gefahr darstellte. Aber Kahlan war nicht bereit, sich von einem offenen Gesicht und einem unschuldigen Auftreten täuschen zu lassen.

Die Erfahrung hatte Kahlan harte Lektionen gelehrt. Marlin, ihre bislang letzte, hatte anfangs den Eindruck gemacht, als sei er nichts weiter als ein verlegen wirkender junger Mann. Die Augen dieser wunderschönen jungen Frau schienen jedoch nicht dieselbe Zeitlosigkeit zu haben, die Kahlan so beunruhigt hatte. Trotzdem blieb sie auf der Hut.

Nadine drehte sich um, strich hastig die Tagesdecke glatt und drückte die Falten mit schnellen Handbewegungen heraus. »Verzeiht mir, Mutter Konfessor, ich hatte nicht die Absicht, Euer wundervolles Bett durcheinanderzubringen. Ich habe mein Kleid vorher abgebürstet, damit kein Straßenstaub daraufkommt. Eigentlich hatte ich mich auf den Fußboden legen wollen, aber das Bett sah so einladend aus, da konnte

ich nicht widerstehen. Hoffentlich habe ich nichts Unrechtes getan.«

»Natürlich nicht«, meinte Kahlan. »Ich hatte Euch gebeten, das Zimmer als Euer eigenes zu betrachten.«

Das letzte Wort hatte Kahlans Mund noch nicht verlassen, da schoss Cara hinter ihr hervor. Obwohl es unter den Mord-Siths keine Hierarchie zu geben schien, beugten sich Berdine und Raina stets Caras Meinung. Bei den D'Haranern schien die Stellung der Mord-Siths und insbesondere Caras unumstritten, auch wenn Kahlan diese noch niemand genauer erläutert hatte. Wenn Cara befahl: »Spucken!«, dann spuckten die Menschen eben.

Nadine riss die Augen auf und kreischte laut, als sie sah, wie sich die in Leder gekleidete Mord-Sith auf sie stürzte.

»Cara!«, rief Kahlan.

Cara ignorierte sie. »Wir haben deinen Freund Marlin, er sitzt unten in der Grube. Du wirst ihm bald Gesellschaft leisten.«

Die Mord-Sith stieß sie rückwärts in den Sessel neben dem Bett.

»Au!«, schrie Nadine und schaute wütend zu Cara hoch. »Das hat wehgetan!«

Als sie daraufhin wieder vom Stuhl aufsprang, packte Cara die Kehle der jungen Frau mit ihrer gepanzerten Faust. Sie ließ den Strafer nach oben schnellen und zielte ihr damit zwischen die weit aufgerissenen braunen Augen. »Ich habe noch nicht mal angefangen, dir wehzutun.«

Kahlan packte Caras Zopf und riss kräftig daran. »So oder so, Ihr werdet noch lernen, Befehlen zu gehorchen!« Cara, die die Kehle der jungen Frau noch immer umklammerte, drehte sich überrascht um.

»Lasst sie los! Ich sagte: Überlasst die Sache mir. Solange sie nichts Bedrohliches unternimmt, werdet Ihr tun, was man Euch sagt, oder Ihr könnt draußen warten.«

Cara ließ Nadine los und versetzte ihr dabei einen Stoß, der sie wieder auf den Stuhl zurückwarf. »Die macht uns Ärger. Das spüre ich. Ihr solltet mir erlauben, sie zu töten.«

Kahlan presste die Lippen zusammen, bis Cara die Augen verdrehte und widerstrebend zur Seite trat. Nadine stand wieder auf, diesmal langsamer. Ihr tränten die Augen, als sie sich die Kehle rieb und hustete.

»Warum habt Ihr das gemacht? Ich habe Euch nichts getan! Ich habe Eure eleganten Sachen nicht durcheinandergebracht. Ihr habt die schlechtesten Manieren, die mir je untergekommen sind.« Sie drohte Kahlan mit dem Finger. »Es gibt keinen Grund, Menschen so zu behandeln.«

»Ganz im Gegenteil«, sagte Kahlan. »Heute erschien ein durchaus unschuldig aussehender junger Mann im Palast, der ebenfalls darum bat, Lord Rahl zu sprechen. Wie sich herausstellte, handelt es sich bei ihm um einen gedungenen Mörder. Wir haben es Cara hier zu verdanken, dass wir ihn daran hindern konnten.«

Nadines Empörung geriet ins Schwanken. »Oh.«

»Und das ist noch nicht das Schlimmste«, fügte Kahlan hinzu. »Er hat gestanden, eine Komplizin zu haben – eine attraktive junge Frau mit langen braunen Haaren.«

Nadine hörte auf, sich den Hals zu reiben. Sie blickte Cara an, dann wieder Kahlan. »Oh. Nun, dann kann ich das Missverständnis verstehen ...«

»Ihr wolltet Lord Rahl ebenfalls sehen. Aus diesem Grund sind alle ein wenig nervös. Wir fühlen uns dazu verpflichtet, Lord Rahl zu beschützen.«

»Ich kann mir vorstellen, dass das ein Grund für all die Verwirrung war. Das kränkt mich nicht.«

»Cara ist eine von Lord Rahls persönlichen Leibwächterinnen«, erklärte Kahlan. »Ihr habt sicherlich Verständnis dafür, dass sie sich so angriffslustig benimmt.«

Nadine löste die Hand von ihrem Hals und stemmte sie in die Hüfte. »Aber ja. Ich glaube, da bin ich in einem regelrechten Wespennest gelandet.«

»Das Problem ist«, fuhr Kahlan fort, »Ihr habt uns noch nicht überzeugt, dass Ihr nicht der zweite Meuchelmörder seid. Es wäre das Beste für Euch, wenn Ihr dies umgehend tötet.«

Nadines Augen zuckten zwischen den beiden Frauen hin und her, die sie beobachteten. »Ich? Ein Mörder? Aber ich bin eine Frau.«

»Das bin ich auch«, meinte Cara. »Eine Frau, die Euer Blut im ganzen Zimmer verteilen wird, bis Ihr uns die Wahrheit sagt.«

Nadine wirbelte herum, packte den Stuhl und fuchtelte mit dessen Beinen vor Kahlan und Cara herum. »Bleibt mir vom Leib! Ich warne Euch. Tommy Lancaster und sein Freund Lester dachten auch schon, sie könnten so mit mir umspringen, und jetzt müssen sie alle ihre Mahlzeiten ohne ihre Schneidezähne zu sich nehmen.«

»Stellt den Stuhl wieder hin«, zischte Cara ihr warnend zu, »oder Ihr werdet Eure nächste Mahlzeit im Land der Seelen zu Euch nehmen.«

Nadine ließ das Möbelstück fallen, als hätte es Feuer gefangen. Sie ging rückwärts, bis sie mit dem Rücken an der Wand stand. »Lasst mich in Frieden! Ich habe nichts verbochen!«

Kahlan hakte sich behutsam bei Cara unter und drängte sie zurück. »Ich soll diese Angelegenheit einer Schwester des Strafers überlassen?«, sagte sie leise und zog eine Augenbraue hoch. »Ich weiß, ich sagte ›bis sie irgendetwas Bedrohliches unternimmt«, aber ein Stuhl ist wohl kaum die Bedrohung, an die ich dabei dachte.«

Cara verzog genervt den Mund. »Also schön. Fürs Erste.«

Kahlan wandte sich an Nadine. »Ich benötige ein paar Antworten. Erzählt uns die Wahrheit, und wenn Ihr wirklich nichts

mit den gedungenen Mördern zu schaffen habt, dann entschuldige ich mich aufrichtig bei Euch und werde tun, was ich kann, um unsere Ungastlichkeit wiedergutzumachen. Lügt Ihr mich jedoch an und solltet Ihr vorhaben, Lord Rahl etwas anzutun, dann haben die Wachen vor der Tür Befehl, Euch nicht lebend aus dem Zimmer zu lassen. Habt Ihr das verstanden?»

Nadine, den Rücken an die Wand gedrückt, nickte.

»Ihr wolltet Lord Rahl sprechen.« Nadine nickte noch einmal. »Warum?«

»Ich bin auf dem Weg zu meinem Geliebten. Seit dem letzten Herbst ist er verschwunden. Wir waren einander versprochen, und nun bin ich unterwegs zu ihm.« Sie strich sich eine Strähne aus den Augen. »Aber ich weiß nicht genau, wo er sich befindet. Man riet mir, Lord Rahl aufzusuchen, dann würde ich meinen Verlobten finden.« Nadine standen die Tränen in den Augen. »Deswegen wollte ich diesen Lord Rahl sprechen – um ihn zu fragen, ob er mir helfen kann.«

»Verstehe«, meinte Kahlan. »Ich kann Euren Kummer verstehen, dass Euer Geliebter vermisst wird. Wie war der Name des jungen Mannes gleich?«

Nadine zupfte ein Taschentuch aus ihrem Ärmel und betupfte sich damit die Augen. »Richard.«

»Richard. Und hat er auch einen Nachnamen?«

Nadine nickte. »Richard Cypher.«

Kahlan musste sich erinnern, durch ihren offenen Mund Luft zu holen, aber ihrem Verstand gelang es nicht, ihre Zunge zum Arbeiten zu bewegen.

»Wie war das?«, fragte Cara.

»Richard Cypher. Er ist Waldführer dort, wo ich lebe. In Kernland, das liegt in Westland. Dort wohnen wir.«

»Was soll das heißen, Ihr seid einander versprochen?«, brachte Kahlan schließlich kaum hörbar hervor. Sie hatte das entsetzliche Gefühl, als breche die Welt rings um sie zusam-

men, während ihr gleichzeitig tausend Dinge durch den Kopf schossen. »Hat er das behauptet?«

Nadine verdrehte ihr feuchtes Taschentuch. »Na ja, er machte mir den Hof ... alle dachten ... aber dann verschwand er. Eine Frau kam und erzählte mir, wir seien einander versprochen. Sie behauptete, der Himmel habe zu ihr gesprochen – sie war eine Art Mystikerin. Dabei wusste sie alles über meinen Richard, wie gütig und stark und gut aussehend er ist und alles. Auch alle möglichen Sachen über mich wusste sie. Es sei meine Bestimmung, Richard zu heiraten, sagte sie, und Richards Bestimmung, mein Ehemann zu werden.«

»Frau?« Kahlan brachte nicht mehr als dieses eine Wort heraus.

Nadine nickte. »Sie heißt Shota, sagte sie.«

Kahlan ballte die Hände zu Fäusten. Sie fand ihre Stimme wieder – voller Gift. »Shota. Hatte diese Frau, diese Shota, jemanden bei sich?«

»Ja. Einen seltsamen, kleinen ... Kerl. Mit gelben Augen. Er hat mir ein bisschen Angst gemacht, aber sie meinte, er sei harmlos. Shota war es auch, die mir riet, Lord Rahl aufzusuchen. Sie meinte, er könne mir helfen, meinen Richard zu finden.«

Der Beschreibung nach erkannte Kahlan Shotas Begleiter Samuel. Die Stimme dieser Frau, die immer wieder »Richard, mein Richard« rief, hallte Kahlan ein ums andere Mal wie ein Donnerschlag durch das Chaos in ihrem Kopf. »Wartet bitte hier.«

»Mach ich«, sagte Nadine, die ihre Fassung wiederfand. »Ist alles in Ordnung? Ihr glaubt mir doch, oder? Es stimmt jedes Wort.«

Kahlan antwortete nicht, sondern löste ihren verblüfften, starren Blick von Nadine und marschierte hinaus. Cara schloss die Tür und folgte Kahlan auf den Fersen.

Kahlan blieb schwankend im Vorzimmer stehen. Alles verschwamm zu einem wässrig roten Flecken.

»Mutter Konfessor«, sagte Cara leise, »was ist denn nur? Euer Gesicht ist so rot wie mein Lederanzug. Wer ist diese Shota?«

»Shota ist eine Hexe.«

Cara zuckte zusammen, als sie das hörte. »Und diesen Richard Cypher, kennt Ihr ihn?«

Kahlan musste zweimal an den schmerzhaft zähen Klumpen hinten in ihrem Hals vorbei schlucken. »Richard wurde von seinem Stiefvater aufgezogen. Bis er herausfand, dass Darken Rahl sein richtiger Vater war, hieß er Cypher.«

5. KAPITEL

»Ich bringe sie um«, schnarrte Kahlan heiser, während sie ins Leere starrte. »Mit meinen bloßen Händen. Ich würge ihr das Leben aus dem Leib!«

Cara drehte sich zum Schlafzimmer um. »Darum werde ich mich kümmern. Es wäre besser, wenn Ihr mich das erledigen liebet.«

Kahlan hielt Cara am Arm fest. »Doch nicht sie. Ich spreche von dieser Shota.« Sie deutete fahrig mit der Hand auf die Schlafzimmertür. »Sie hat von alledem keine Ahnung. Sie weiß nichts über Shota.«

»Dann kennt Ihr diese Hexe also?«

Kahlan schnaubte wütend. »O ja. Ich kenne sie. Sie hat von Anfang an zu verhindern versucht, dass Richard und ich zusammenkommen.«

»Warum sollte sie das tun?«

Kahlan kehrte der Schlafzimmertür den Rücken zu. »Ich weiß es nicht. Jedes Mal gibt sie einen anderen Grund an. Aber manchmal fürchte ich, sie tut es, weil sie Richard für sich selber will.«

Cara runzelte die Stirn. »Wie will Shota Richard für sich gewinnen, wenn er diese kleine Dirne heiraten soll?«

Kahlan machte eine wegwerfende Handbewegung. »Das weiß ich nicht. Shota hat immer irgendwelche Hintergedanken. Sie hat uns bei jeder Gelegenheit Steine in den Weg geworfen.«

Entschlossen ballte sie die Hände. »Aber diesmal wird ihre Rechnung nicht aufgehen. Und wenn es das Letzte ist, was ich tue, ich werde ihren zudringlichen Spielchen ein Ende machen. Und dann heiraten Richard und ich.« Sie senkte die Stimme und sprach flüsternd einen Schwur. »Und wenn ich Shota mit meiner Kraft berühren und in die Unterwelt verbannen muss, ich werde ihrer Einmischung ein Ende setzen.«

Cara verschränkte die Arme und dachte über das Problem nach. »Was wollt Ihr mit Nadine machen?« Ihr Blick ging zur Schlafzimmertür. »Vielleicht wäre es noch immer das Beste ... sie sich vom Hals zu schaffen.«

Kahlan legte Daumen und Zeigefinger nachdenklich an ihren Nasenrücken. »Das ist nicht Nadines Werk. Sie ist nur eine Schachfigur in Shotas Ränkespielen.«

»Ein Fußsoldat kann manchmal für mehr Ärger sorgen als der General selbst, vorausgesetzt, er ...«

Cara ließ den Satz unbeendet und löste die Arme voneinander. Dann neigte sie den Kopf zur Seite, als lausche sie auf einen Wind, der durch die Korridore weht.

»Da kommt Lord Rahl.«

Die Fähigkeit der Mord-Sith, Richard über die Bande zu spüren, die sie mit ihm verband, war unglaublich, wenn nicht gar beängstigend. Die Tür ging auf. Berdine und Raina, die beide Lederkleidung im selben hautengen Stil wie Cara trugen, wenn auch in Braun statt Rot, betraten entschlossenen Schritts den Raum.

Beide waren ein Stück kleiner als Cara, aber beileibe nicht weniger attraktiv. Wo Cara allzu langbeinig und muskulös wirkte, ohne ein einziges überflüssiges Gramm Fett, hatte Berdine eine eher üppige Figur. Ihr welliges braunes Haar war zu dem typischen langen Zopf der Mord-Siths geflochten, genau wie Rainas feines, dunkles Haar. Alle drei legten dieselbe rücksichtslose Selbstsicherheit an den Tag.

Raina musterte Caras roten Lederanzug stehend, gab jedoch keinerlei Bemerkung von sich. Beide, sowohl sie als auch Berdine, hatten eine grimmige, unnahbare Miene aufgesetzt. Die Mord-Siths schwenkten herum und stellten sich einander gegenüber neben die Tür.

»Wir künden an«, sprach Berdine in offiziösem Tonfall, »Lord Rahl, Sucher der Wahrheit und Besitzer des Schwertes der Wahrheit, Bringer des Todes, Herrscher D’Haras, Regent der Midlands, Befehlshaber des Volkes der Gar, Held aller freien Völker und Tod alles Bösen und« – hier richtete sie ihre blauen Augen durchdringend auf Kahlan – »Verlobter der Mutter Konfessor.« Sie hob den Arm und deutete auf die Tür.

Kahlan hatte nicht die geringste Ahnung, was gespielt wurde. Sie hatte die Mord-Siths bereits eine Reihe unterschiedlichster Temperamente an den Tag legen sehen, von herrisch bis schadenfroh, nur ein solch offiziöses Getue hatte sie bei ihnen noch nie beobachtet.

Richard kam in den Raum stolziert. Sein Raubvogelblick erfasste Kahlan. Die Welt schien einen Augenblick lang stillzustehen. Es gab nichts weiter als die beiden, vereint über eine unausgesprochene Verbindung.

Das Lächeln auf ihren Lippen wurde immer breiter und funkelte in ihren Augen. Ein Lächeln von grenzenloser Liebe. Es gab nur sie und Richard. Nur seine Augen.

Aber alles Übrige an ihm ...

Sie spürte, wie ihr die Kinnlade herunterfiel. Kahlan presste sich verblüfft die Hand aufs Herz. Solange sie ihn kannte, hatte er stets seine einfache Waldkleidung getragen. Jetzt hingegen ...

Seine schwarzen Stiefel waren alles, was sie wiedererkannte. Die Stiefelschäfte waren mit Lederriemen umwickelt, die von silbernen Knöpfen gehalten wurden, in die man geometrische Embleme getrieben hatte. Darunter verbargen sich neue

schwarze Hosen aus Wolle. Über einem schwarzen Hemd trug er ein schwarzes, an den Seiten offenes Wams, das mit Symbolen verziert war, die auf einem breiten Goldstreifen längs der umsäumten Ränder ein Schlangenmuster bildeten. Ein breiter, mehrschichtiger Ledergürtel, an dem mehrere weitere dieser silbernen Embleme sowie ein golddurchwirkter Beutel hingen, schnürte die prächtige Jacke an der Hüfte zusammen. Eingehakt am Gürtel hing außerdem ein kleiner Geldbeutel aus Leder. Der sehr alte Waffengurt aus fein gearbeitetem Leder, an dem die mit Gold und Silber durchwirkte Scheide für das Schwert der Wahrheit befestigt war, lief über seine rechte Schulter. An jedem Handgelenk befand sich ein breiter, mit Leder abgepolsterter Silberreif aus ineinander verschlungenen Ringen, der weitere dieser seltsamen Symbole aufwies. Auf seinen breiten Schultern lag ein Cape, das aus gewebtem Gold zu bestehen schien.

Er wirkte zugleich edel und bedrohlich. Königlich und tödlich. Er sah aus wie der Befehlshaber von Königen und wie ein Sinnbild jenes Namens, den man ihm in den Prophezeiungen gegeben hatte: der Bringer des Todes.

Kahlan hätte nie für möglich gehalten, dass er noch besser aussehen konnte als sonst. Noch eindrucksvoller. Sie hatte sich getäuscht.

Während ihr Mund noch daran arbeitete, irgendetwas hervorzubringen, trat er quer durch den Raum auf sie zu. Er beugte sich vor und küsste sie auf die Schläfe.

»Sehr gut«, verkündete Cara. »Das hat sie gebraucht, sie hatte Kopfschmerzen.« Sie sah Kahlan an und zwinkerte. »Ist jetzt alles wieder gut?«

Kahlan, die immer noch fast keine Luft bekam und die Cara kaum hörte, berührte ihn mit den Fingern, so als wollte sie prüfen, ob er echt war oder eine Täuschung.

»Gefällt es dir?«, fragte er.

»Ob es mir gefällt? Bei den guten Seelen ...«, hauchte sie.

Er lachte stillvergnügt in sich hinein. »Ich nehme einfach mal an, das heißt Ja.«

Kahlan wünschte, die anderen würden sämtlich verschwinden. »Aber was ist das, Richard? Wo hast du das alles her?«

Sie konnte ihre Hand nicht von seiner Brust lösen. Sie fühlte zu gerne, wie er atmete. Sie konnte auch spüren, wie sein Herz schlug. Und auch ihr eigenes Herz fühlte sie klopfen.

»Na ja«, meinte er, »ich wusste, du wolltest, dass ich mir ein paar neue Kleider besorge ...«

Sie löste ihren Blick von seinem Körper und sah ihm in die grauen Augen. »Was? Das habe ich niemals gesagt.«

Er musste lachen. »Deine wundervollen grünen Augen haben es für dich gesagt. Dein Blick war äußerst vielsagend, als du meine alte Waldkleidung gemustert hast.«

Sie ging einen Schritt zurück und zeigte auf die neuen Kleider. »Wo hast du das alles her?«

Er nahm ihre Hand und hob ihr Kinn mit den Fingern seiner anderen Hand, sodass sie ihm in die Augen blickte. »Du bist wunderschön. In deinem blauen Hochzeitskleid wirst du prachtvoll aussehen. Nun ja, da wollte ich bei unserer Hochzeit neben der Mutter Konfessor nicht schäbig wirken. Deshalb habe ich das alles ganz schnell anfertigen lassen, damit unsere Hochzeit nicht verzögert wird.«

»Er hat es sich von der Schneiderin machen lassen. Es sollte eine Überraschung sein«, erklärte Cara. »Ich habe ihr Euer Geheimnis nicht verraten, Lord Rahl. Sie hat nichts unversucht gelassen, um es aus mir herauszukitzeln, dennoch habe ich ihr nichts verraten.«

»Danke, Cara.« Richard lachte. »Ich wette, das war nicht einfach.«

Kahlan musste ebenfalls lachen. »Aber es ist wunderschön. Das alles hat Fräulein Wellington für dich angefertigt?«

»Nun, nicht alles. Ich erklärte ihr, was ich wollte, und dann ging sie zusammen mit den anderen Näherinnen an die Arbeit. Ich glaube, sie haben ihre Sache sehr gut gemacht.«

»Ich werde ihr meine Bewunderung aussprechen. Und sie vielleicht sogar in den Arm nehmen.« Kahlan prüfte das Cape zwischen Daumen und Zeigefinger. »Es ist wirklich wundervoll. So etwas Prächtiges habe ich noch nie gesehen. Ich kann kaum glauben, dass sie das angefertigt hat.«

»Na ja, hat sie auch nicht«, gestand Richard ein. »Dies und einige andere Dinge stammen aus der Burg der Zauberer.«

»Aus der Burg! Was hattest du dort oben zu suchen?«

»Ich war bei meinem ersten Besuch dort auf die Zimmer gestoßen, in denen früher die Zauberer gelebt haben. Also ging ich zurück, um mir einige ihrer Besitztümer näher anzusehen.«

»Wann war das?«

»Vor ein paar Tagen. Während du damit beschäftigt warst, dich mit einigen offiziellen Vertretern unserer neuen Verbündeten zu treffen.«

Kahlans Stirn zog sich zusammen, als sie seine Kleider bewunderte. »Die Zauberer haben früher so etwas getragen? Ich dachte, Zauberer tragen stets schlichte Gewänder?«

»Die meisten von ihnen, ja. Einer jedoch trug solche Kleidung.«

»Und welche Art Zauberer?«

»Ein Kriegerzauberer.«

»Ein Kriegerzauberer«, staunte sie leise. Obwohl Richard im Allgemeinen nicht wusste, wie er seine Gabe benutzen sollte, so war er dennoch der erste Kriegerzauberer seit dreitausend Jahren.

Kahlan wollte anfangen, ihn mit Fragen zu überhäufen, dann fiel ihr ein, dass zurzeit wichtigere Probleme anstanden. Ihre Miene wurde düster. »Richard« – sie brachte es nicht fertig,

ihm nicht in die Augen sehen –, »hier ist jemand, der dich sprechen will ...«

Sie hörte, wie die Schlafzimmertür knarrte.

»Richard?« Nadine stand in der Tür und verdrehte erwartungsvoll ihr Taschentuch zwischen den Fingern. »Ich habe Richards Stimme gehört.«

»Nadine?«

Nadines Augen wurden so groß wie sanderianische Goldkronen. »Richard.«

Richard setzte ein höfliches Lächeln auf. »Nadine.« Jedenfalls lächelte sein Mund.

In seinen Augen dagegen war nicht die Spur eines Lächelns zu sehen. Es war der streitlustigste Blick, den Kahlan je auf seinem Gesicht gesehen hatte. Kahlan hatte Richard wütend gesehen, sie hatte ihn im tödlichen Zorn der Magie des Schwertes der Wahrheit erlebt, und sie hatte ihn mit dem tödlich ruhigen Gesichtsausdruck gesehen, wenn er die Klinge weiß erglühen ließ. Im Ungestüm aus Pflicht und Entschlossenheit konnte Richard durchaus gefährlich wirken.

Aber kein Ausdruck, den sie auf seinem Gesicht erblickt hatte, war Kahlan so furchterregend vorgekommen wie der, den er jetzt trug.

Es war weder die tödliche Wut, die von seinen Augen Besitz ergriffen hatte, noch seine todbringende Pflichtversessenheit. Dies war etwas Schlimmeres. Es war beängstigend, wie tief das Desinteresse reichte, das in diesem leeren Lächeln, in seinen Augen, zum Ausdruck kam.

Etwas Schlimmeres hätte Kahlan sich nur vorstellen können, wenn ein solcher Blick ihr gegolten hätte. Wäre dieser so gänzlich leidenschaftslose Blick auf sie gerichtet gewesen, er hätte ihr das Herz gebrochen.

Offenbar kannte Nadine Richard nicht so gut wie Kahlan. Sie sah nur das Lächeln auf seinen Lippen.

»Oh, Richard!«

Die Frau eilte quer durchs Zimmer und warf ihm die Arme um den Hals. Sie schien gewillt, auch ihre Beine um Richard zu schlingen. Kahlan hielt Cara sofort mit dem Arm zurück, bevor die Mord-Sith auch nur einen Schritt machen konnte.

Kahlan musste sich zwingen, standhaft zu bleiben und ihre Zunge im Zaum zu halten. Was immer Richard und sie einander bedeuteten, sie wusste, hier geschah etwas, auf das sie keinen Einfluss hatte. Dies war Richards Vergangenheit, und so gut sie ihn auch kannte, ein Teil dieser Vergangenheit – jedenfalls seiner romantischen Vergangenheit – war für sie weitgehend Neuland. Bis zu diesem Augenblick schien dies keine Rolle gespielt zu haben.

Aus Angst, das Falsche zu sagen, schwieg Kahlan. Ihr Schicksal lag in Richards Hand und in den Händen einer schönen Frau, die in diesem Augenblick an seinem Hals hing – aber schlimmer noch, ihr Schicksal schien wieder einmal in Shotas Händen zu liegen.

Nadine begann, Richards Hals mit Küssen zu überhäufen, er hingegen versuchte seinen Kopf von ihr fortzudrehen. Er fasste sie an den Hüften und schob sie zurück.

»Nadine, was tust du hier?«

»Nach dir suchen, du Dummer«, sagte sie ganz außer Atem. »Seit deinem Verschwinden letzten Herbst sind alle ganz durcheinander – und besorgt. Mein Vater hat dich vermisst – ich habe dich vermisst. Keiner von uns wusste, was dir zugestoßen war. Zedd ist auch verschwunden. Die Grenze war gefallen, und dann plötzlich wart ihr alle verschwunden – du, Zedd und dein Bruder. Ich weiß, du warst völlig aus dem Gleichgewicht, als dein Vater umgebracht wurde, aber wir hätten nicht gedacht, dass du einfach fortläufst.« In ihrer atemlosen Aufgeregtheit reihte sie ohne Pause ein Wort ans andere.

»Na ja, das ist eine lange Geschichte, und ich bin nicht sicher, ob sie dich interessieren würde.«

Wie Richard gesagt hatte, schien sie kein Wort mitzubekommen und redete munter weiter drauflos.

»Anfangs musste ich mich um so viel kümmern. Ich musste Lindy Hamilton überreden, dass sie die Winterknollen für Vater besorgt. Er war ganz außer sich, weil du nicht da warst, um ihm einige dieser besonderen Pflanzen zu bringen, die er braucht und die offenbar nur du finden kannst. Ich tat, was ich konnte, aber ich kenne mich in den Wäldern nicht so gut aus wie du. Er hofft, dass Lindy einspringen kann, bis ich dich nach Hause bringe. Dann musste ich mir überlegen, was ich mitnehmen und wie ich mich zurechtfinden sollte. Ich habe so lange gesucht. Hierher kam ich, weil ich einen gewissen Lord Rahl sprechen wollte, in der Hoffnung, er könnte mir helfen, dich zu finden. Ich hätte mir nie im Leben träumen lassen, dass ich dich finde, noch bevor ich ihn gesprochen habe.«

»Ich bin Lord Rahl.«

Auch das schien sie nicht mitzubekommen. Sie trat einen Schritt zurück und betrachtete ihn von Kopf bis Fuß. »Was soll dieser Aufzug, Richard? Wen willst du damit darstellen? Zieh dich um. Wir gehen nach Hause. Jetzt, wo ich dich gefunden habe, ist alles wieder in Ordnung. Bald werden wir wieder zu Hause sein, und alles wird wieder wie früher. Wir werden heiraten und ...«

»Was?«

Sie blinzelte verwundert. »Heiraten. Wir werden heiraten und ein Haus haben und was sonst noch dazugehört. Du kannst uns ein besseres bauen – dein altes wird nicht groß genug sein. Wir werden Kinder haben. Jede Menge Kinder. Söhne. Jede Menge Söhne. Groß und stark wie mein Richard.« Sie strahlte. »Ich liebe dich, mein Richard. Endlich werden wir heiraten.«

Sein Lächeln, so leer es gewesen war, war vollends erloschen, und an seine Stelle trat ein ernster, finsterer Blick. »Wie kommst du nur auf eine solche Idee?«

Nadine lachte und strich ihm spielerisch mit dem Finger über die Brust. Endlich sah sie sich um. Niemand sonst lächelte auch nur. Das Lachen verging ihr, und sie versuchte, sich in Richards Blick zu flüchten.

»Aber Richard, du und ich. Natürlich werden wir heiraten. Endlich. So wie es immer hatte sein sollen.«

Cara beugte sich zu Kahlan und flüsterte ihr leise etwas ins Ohr. »Ihr hättet mir erlauben sollen, sie zu töten.«

Richards zornig funkelnder Blick verscheuchte das gemeine Feixen der Mord-Sith und bewirkte, dass ihr das Blut aus dem Gesicht wich. Er wandte sich wieder Nadine zu.

»Wie kommst du auf diese Idee?«

Nadine musterte erneut seine Kleidung. »Du siehst albern aus in diesen Kleidern, Richard. Ich frage mich, ob du auch nur einen Funken Verstand besitzt. Was hat das zu bedeuten, wieso spielst du den König? Und *woher* hast du dieses Schwert? Ich weiß, Richard, du würdest niemals stehlen, aber du hast längst nicht genug Geld für eine solche Waffe. Wenn du es bei einer Wette oder so gewonnen hast, könntest du es verkaufen, damit wir ...«

Richard packte sie an den Schultern und schüttelte sie. »Nadine, wir waren nicht einmal verlobt, nicht im Entferntesten. Wie kommst du auf eine so verrückte Idee? Was tust du hier?«

Endlich ging ihr angesichts seines Blicks der Schwung verloren. »Richard, ich habe eine weite Reise hinter mir. Zuvor war ich noch nie außerhalb von Kernland. Die Fahrt war beschwerlich. Bedeutet dir das denn gar nichts? Zählt das alles nichts? Ich wäre niemals aufgebrochen, wenn ich dich nicht hätte holen wollen. Ich liebe dich, Richard.«

Ulic, einer der beiden hünenhaften Leibwächter von Richard,

musste sich bücken, als er durch die Tür trat. »Lord Rahl, wenn Ihr einen Moment Zeit hättet, General Kerson hat ein Problem und muss Euch dringend sprechen.«

Richard bedachte den hoch aufgeschossenen Ulic mit einem wutentbrannten Blick. »Augenblick noch.«

Ulic, der es nicht gewohnt war, dass Richard ihn so bedrohlich ansah oder auf diese Weise mit ihm sprach, verbeugte sich. »Ich werde es ihm ausrichten, Lord Rahl.«

Verwirrt verfolgte Nadine, wie sich der Muskelberg beim Hinausgehen wieder unter der Tür hindurchduckte. »Lord Rahl? Richard, wovon im Namen der guten Seelen hat der Mann gesprochen? In welche Schwierigkeiten hast du dich jetzt wieder hineingeritten? Du warst immer so vernünftig. Was hast du getan? Warum versuchst du diese Menschen hinteres Licht zu führen? Wessen Rolle spielst du hier?«

Er schien sich ein wenig beruhigt zu haben, und in seiner Stimme schwang ein abgespannter Unterton mit. »Nadine, das ist eine lange Geschichte, und ich bin nicht in der Stimmung, sie ausgerechnet jetzt noch einmal zu erzählen. Ich fürchte, ich bin nicht mehr derselbe ... es ist lange her, dass ich von zu Hause fortgegangen bin. Seitdem ist viel passiert. Tut mir leid, dass du eine so weite Reise vergeblich gemacht hast, aber was einmal zwischen uns war ...«

Kahlan hatte einen hilflos verlegenen Blick in ihre Richtung erwartet, doch der blieb aus.

Nadine trat einen Schritt zurück. Sie betrachtete die Gesichter, die sie umgaben: Kahlan, Cara, Berdine, Raina und die massive, stumme Gestalt von Egan hinten an der Tür.

Sie warf die Hände in die Höhe. »Was ist nur mit euch allen los? Was denkt ihr eigentlich, wer dieser Mann ist? Das ist Richard Cypher, mein Richard! Er ist Waldführer – ein Niemand! Er ist nur ein einfacher Junge aus Kernland, der so tut, als sei er jemand Wichtiges. Das ist er aber nicht! Habt ihr Narren keine

Augen im Kopf? Das ist mein Richard, und wir sind einander versprochen.«

Schließlich brach Cara das Schweigen. »Wir wissen alle recht gut, wer dieser Mann ist. Ihr offenbar nicht. Er ist Lord Rahl, der Herrscher D'Haras und der Regent der früheren Midlands. Auf jeden Fall ist er der Herrscher all jener Länder, die sich ihm bis jetzt ergeben haben. Jeder in diesem Raum, wenn nicht in dieser Stadt, würde sein Leben geben, um ihn zu beschützen. Wir alle schulden ihm mehr als unsere Treue, wir schulden ihm unser Leben.«

»Wir können alle nur der sein, der wir sind«, erklärte Richard an Nadine gewandt, »nicht mehr und nicht weniger. Das hat mir eine kluge Frau einmal erklärt.«

Nadine machte flüsternd ihrer Fassungslosigkeit Luft, doch Kahlan konnte nicht verstehen, was sie sagte.

Richard legte Kahlan den Arm um die Hüfte. Sie sah in dieser zärtlichen Berührung ein Zeichen des Trostes und der Liebe und empfand auf einmal eine tief greifende Trauer für diese Frau, die hier vor wildfremden Menschen stand und ihr Herz ausschüttete.

»Nadine«, sagte Richard ruhig, »das ist Kahlan, die kluge Frau, die ich meine. Die Frau, die ich liebe. Kahlan, nicht Nadine. Kahlan und ich werden bald heiraten. Wir werden in Kürze aufbrechen, um von den Schlammenschen getraut zu werden. Nichts auf der Welt wird daran etwas ändern.«

Nadine schien Angst zu haben, den Blick von Richard zu lösen, so als befürchtete sie, alles könne Wirklichkeit werden, sobald sie es tat.

»Von den Schlammenschen? Was bei allen guten Seelen sind Schlammenschen? Klingt ja grauenhaft. Richard, du ...« Sie schien ihren ganzen Mut zusammenzunehmen. Sie presste die Lippen aufeinander und zog plötzlich ein finsternes Gesicht. Sie drohte ihm mit dem Zeigefinger.

»Richard Cypher, ich habe keine Ahnung, was für ein dummes Spiel du spielst, aber das lasse ich mir nicht bieten! Hör mir gut zu, du Riesendummkopf, du gehst jetzt und packst deine Sachen! Wir gehen nach Hause!«

»Ich bin zu Hause, Nadine.«

Schließlich fiel Nadine keine Erwiderung mehr ein.

»Nadine, wer hat dir das alles eingeredet ... diese Geschichte mit der Hochzeit?«

Das Feuer war aus ihr heraus. »Eine Mystikerin mit Namen Shota.«

Kahlan versteifte sich, als sie den Namen hörte. Shota war die eigentliche Bedrohung. Egal was Nadine sagte oder wollte, es war die Hexe, die die Macht besaß, ihnen Ärger zu bereiten.

»Shota!« Richard fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. »Shota. Das hätte ich mir denken können.«

Und dann tat er etwas, das Kahlan überhaupt nicht erwartet hatte: Er lachte leise in sich hinein. Da stand er, vor ihrer aller Augen, warf den Kopf in den Nacken und lachte los.

Irgendwie schmolzen dadurch Kahlans Befürchtungen wie durch Magie dahin. Wie Richard Shotas Plan einfach mit einem Lachen abtat, verlieh der Bedrohung etwas Belangloses. Plötzlich fasste sie wieder Mut. Er hatte gesagt, dass die Schlammenschen sie trauen würden, und dass Shota etwas dagegen hatte, war nicht mehr wert als ein Lachen. Richard drückte sie liebevoll noch fester an sich. Sie spürte, wie ihre Wangen sich spannten und sie selbst lachen musste.

Richard machte eine entschuldigende Handbewegung. »Tut mir leid, Nadine, ich lache nicht über dich. Es ist nur so, Shota spielt uns schon seit Langem ihre kleinen Streiche. Es ist nicht schön, dass sie dich für ihre Intrigen ausnutzt, doch das ist auch nur wieder einer ihrer jämmerlichen Streiche. Sie ist eine Hexe!«

»Eine Hexe?«, flüsterte Nadine entgeistert.

Richard nickte. »In der Vergangenheit ist es ihr ein paar mal

gelingen, uns mit ihren kleinen Dramen hinters Licht zu führen, diesmal allerdings nicht. Was Shota sagt, interessiert mich nicht. Ich bin nicht mehr bereit, ihre Spielchen mitzuspielen.«

Nadine wirkte völlig verwirrt. »Eine Hexe? Magie? Ich wurde von Magie beeinflusst? Aber sie sagte doch, der Himmel habe zu ihr gesprochen.«

»Hat sie das? Also, von mir aus kann der Schöpfer persönlich zu ihr gesprochen haben.«

»Sie meinte, der Wind mache Jagd auf dich. Da habe ich mich um dich gesorgt. Ich wollte dir helfen.«

»Der Wind macht Jagd auf mich? Also, irgendetwas fällt ihr immer ein.«

Nadine wich seinem Blick aus. »Und was wird jetzt aus uns ...?«

»Nadine, es gibt kein ›uns‹.« Sein Ton nahm wieder seine alte Schärfe an. »Ausgerechnet du solltest das eigentlich wissen.«

Sie reckte empört ihr Kinn nach vorn. »Ich weiß gar nicht, wovon du sprichst.«

Er betrachtete sie lange, so als überlege er, ob er ihr noch mehr erklären sollte, was er aber dann nicht tat. »Ganz wie du willst, Nadine.«

Zum ersten Mal empfand Kahlan so etwas wie Verlegenheit. Was immer dieser Wortwechsel zu bedeuten hatte, sie kam sich wie ein Eindringling vor, weil sie dabei zuhörte. Auch Richard wirkte betreten. »Tut mir leid, Nadine, doch ich muss mich um andere Angelegenheiten kümmern. Wenn du für deine Heimkehr Hilfe brauchst, werde ich sehen, was ich tun kann. Was immer du brauchst – Pferde oder Proviant, was auch immer. Erzähle allen in Kernland, dass es mir gut geht, und bestelle allen meine besten Grüße.«

Er wandte sich an den wartenden Ulic. »Ist General Kerson hier?«

»Jawohl, Lord Rahl.«

Richard trat einen Schritt auf die Tür zu. »Dann werde ich ihn wohl am besten mal fragen, was er auf dem Herzen hat.«

General Kerson trat sofort ein, als er seinen Namen hörte. Er hatte unmittelbar vor der Tür gewartet. Ergrauend, doch muskulös und austrainiert und einen Kopf kleiner als Richard, bot er in seiner Uniform aus gewienertem Leder eine beeindruckende Erscheinung. Auf seinen Oberarmen befanden sich die Narben seines Ranges, deren leuchtend weiße Furchen durch die kurzen Ärmel seines Kettenhemdes schimmerten.

Er schlug sich zum Salut die Faust vor die Brust. »Lord Rahl, ich muss Euch sprechen.«

»Also gut, bitte.«

Der General zögerte. »Ich meine, unter vier Augen, Lord Rahl.«

Richard war offensichtlich nicht bei Laune, die Zeit mit diesem Mann zu vertrödeln. »Hier gibt es keine Spione. Sprecht.«

»Es geht um die Männer, Lord Rahl. Viele von ihnen sind krank.«

»Krank? Was fehlt ihnen?«

»Nun ja, Lord Rahl sie ... das heißt ...«

Richards Stirn legte sich in Falten. »Redet schon.«

»Lord Rahl« – General Kerson ließ den Blick über die Frauen wandern, dann räusperte er sich –, »über die Hälfte meiner Armee ist, nun, dienstuntauglich. Die Männer sind aufgrund von Durchfall völlig entkräftet.«

Richards Stirn entspannte sich. »Oh. Das tut mir leid. Hoffentlich geht es ihnen bald wieder besser. Das ist wirklich eine schlimme Sache.«

»Und in der Armee durchaus nichts Ungewöhnliches. In diesem Ausmaß allerdings schon. Und weil es so weit verbreitet ist, muss etwas unternommen werden.«

»Nun, dann sorgt dafür, dass sie reichlich zu trinken bekom-

men. Haltet mich auf dem Laufenden. Berichtet mir, wie es ihnen geht.«

»Es muss etwas geschehen, Lord Rahl. *Sofort*. Dieser Zustand ist untragbar.«

»Es ist doch nicht so, als hätten sie Fleckfieber, General.«

General Kerson verschränkte die Hände hinter dem Rücken und atmete tief durch. »Lord Rahl. Bevor er nach Süden zog, erklärte General Reibisch uns, Ihr wolltet, dass wir Offiziere Euch offen sagen, was wir für wichtig erachten. Er sagte, Ihr hättet ihm mitgeteilt, wenn Euch nicht gefiele, was wir zu sagen hätten, könntet Ihr durchaus zornig werden, würdet uns aber nicht dafür bestrafen, dass wir unsere Ansicht äußern. Er meinte, Ihr wolltet deshalb unsere Meinung hören, weil wir im Umgang mit den Soldaten und im Befehligen einer Armee erfahrener seien als Ihr.«

Richard fuhr sich mit der Hand über den Mund. »Ihr habt recht, General. Also, was ist an der Sache so ungeheuer wichtig?«

»Ich bin einer der Helden des Aufstandes in der Provinz Shinavont, Lord Rahl. Das liegt in D'Hara. Ich war damals Leutnant. Wir waren fünfhundert, und durch einen Zufall stießen wir auf die siebentausend Mann starke Truppe der Aufständischen, die in einem lichten Waldstück ihr Lager aufgeschlagen hatten. Wir griffen im ersten Licht des Tages an und hatten den Aufstand niedergeschlagen, bevor sich der Abend senkte. Bei Sonnenuntergang gab es keine Aufständischen aus Shinavont mehr.«

»Sehr beeindruckend, General.«

General Kerson zuckte die Achseln. »Genau genommen nicht. Fast alle ihrer Soldaten hatten die Hosen heruntergelassen. Habt Ihr jemals versucht, mit Darmkrämpfen zu kämpfen?«

Richard gab zu, dass er das nicht hatte. »Alle nannten uns

Helden. Aber man muss kein Held sein, um einem Mann den Schädel zu spalten, wenn er vom Durchfall so benommen ist, dass er kaum den Kopf heben kann. Ich war nicht stolz auf das, was wir getan hatten. Es war unsere Pflicht, und wir haben den Aufstand niedergeschlagen und zweifellos jenes größere Blutvergießen verhindert, das gefolgt wäre, wenn ihre Truppen genesen und uns entkommen wären. Keiner kann sagen, was sie getan hätten, wie viele noch den Tod gefunden hätten.

Doch so weit kam es ja nicht. Wir metzelten sie nieder, weil sie unter Ruhr litten und sich nicht auf den Beinen halten konnten.« Er machte eine ausladende Armbewegung, mit der er das umliegende Land zu umfassen schien. »Unsere Armee ist unvollzählig, da General Reibisch nach Süden aufgebrochen ist. Der Rest ist nicht einsatzfähig. Irgendetwas muss geschehen. Falls uns in dieser Situation ein entsprechend starker Feind angreift, bekommen wir Probleme. Wir könnten Aydindril verlieren.

Ich wäre Euch dankbar, wenn Ihr eine Lösung wüsstet, wie sich die Lage verbessern ließe.«

»Warum kommt Ihr damit zu mir? Habt Ihr keine Heiler?«

»Die Heiler, die wir haben, behandeln Wunden, die durch Stahl hervorgerufen werden. Wir sind zu einigen der Kräuterhändler und Heiler hier in Aydindril gegangen, aber die waren nicht annähernd in der Lage, so viele Menschen zu versorgen.« Er zuckte die Achseln. »Ihr seid Lord Rahl. Ich dachte, Ihr wüsstet vielleicht, was zu tun ist.«

»Ihr habt recht. Die Kräuterhändler haben sicher keine Arzneien in diesen Mengen vorrätig.« Richard fasste sich ans Kinn und dachte nach. »Knoblauch hilft, vorausgesetzt, man isst genug davon. Blaubeeren wären ebenfalls hilfreich. Sorgt dafür, dass die Männer reichlich Knoblauch essen und ergänzt ihn mit Blaubeeren. Die müssten in der Gegend in ausreichender Menge wachsen.«

Der General beugte sich vor und runzelte zweifelnd die Stirn. »Knoblauch und Blaubeeren. Ist das Euer Ernst?«

»Mein Großvater hat mich über Kräuter und ihre Verwendung unterrichtet. Glaubt mir, General, es wird helfen. Dazu müssen die Männer reichlich Tannintee aus der Rinde der Löscheiche trinken. Knoblauch, Blaubeeren und Löscheichentee sollten Abhilfe schaffen.« Richard blickte über die Schulter. »Hab ich recht, Nadine?«

Sie nickte. »Es wird genügen, aber einfacher wäre es, wenn du ihnen zusätzlich Pulver aus gemahlenem Wiesenknöterich geben würdest.«

»Daran habe ich auch schon gedacht, zu dieser Jahreszeit werden wir jedoch keinen Wiesenknöterich finden, und die Kräuterhändler haben bestimmt nicht annähernd genug davon vorrätig.«

»In pulverisiertem Zustand braucht man nicht so viel davon, außerdem würde es am besten helfen«, meinte Nadine. »Um wie viel Männer geht es, General?«

»Dem letzten Bericht zufolge handelt es sich um etwa fünfzigtausend Mann«, sagte der General. »Und jetzt? Wer weiß.«

Nadine zog verblüfft die Augenbrauen hoch, als sie die Zahl hörte. »So viel Wiesenknöterich habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Die Männer würden alt werden, bevor man ausreichend gesammelt hätte. Dann hat Richard recht: Knoblauch, Blaubeeren und Löscheichentee. Beinwelltee würde auch funktionieren, aber diese Mengen wird niemand auf Lager haben. Löscheichentee ist Eure beste Wahl, aber er ist schwer zu finden. Wenn keine Löscheichen verfügbar sind, wäre Pfeilholz besser als nichts.«

»Nein«, wandte Richard ein. »Oben auf den hochgelegenen Bergrücken im Nordosten habe ich Löscheichen gesehen.«

General Kerson kratzte sich am Stoppelbart. »Was ist Löscheiche?«

»Eine Eichenart. Die Eichenart, die das enthält, was Eure Männer brauchen. Sie hat eine gelbliche Innenrinde, aus der man einen Kräutertee brauen kann.«

»Ein Baum also. Lord Rahl, ich kann zehn unterschiedliche Stahlsorten durch einfaches Anfassen bestimmen, aber ich könnte einen Baum selbst dann nicht vom anderen unterscheiden, wenn ich ein zweites Augenpaar hätte.«

»Ihr habt doch sicher Leute, die sich mit Bäumen auskennen.«

»Richard«, sagte Nadine, »Löscheiche, so heißt sie bei uns in Kernland. Auf dem Weg hierher habe ich Wurzeln und Pflanzen gesammelt, deren Namen ich kenne, die aber von den Leuten, die mir begegnet sind, anders bezeichnet wurden. Wenn diese Soldaten Tee aus der falschen Rinde trinken, können wir bestenfalls darauf hoffen, dass es nichts schadet, aber damit wäre das Problem nicht gelöst. Der Knoblauch und die Blaubeeren sind gut für ihren Darm, vor allem brauchen sie jedoch Ersatz für die verlorene Flüssigkeit. Der Tee hilft ihnen, den Wasserverlust gering zu halten, und richtet sie gesundheitlich wieder auf.«

»Ja, ich weiß.« Er rieb sich die Augen. »General, stellt ein Kommando zusammen, ungefähr fünfhundert Wagen, sowie zusätzliche Packtiere, für den Fall, dass wir mit den Wagen nicht bis ganz vor Ort kommen. Ich weiß, wo die Bäume stehen, ich werde Euch hinaufführen.« Richard lachte still in sich hinein. »Einmal Waldführer, immer Waldführer.«

»Die Männer werden zu schätzen wissen, dass Lord Rahl um ihr Wohlergehen so besorgt ist«, sagte der General. »Jedenfalls weiß ich es zu schätzen, Lord Rahl.«

»Danke, General. Tragt alles Nötige zusammen, ich werde in Kürze bei den Ställen zu Euch stoßen. Ich möchte vor Einbruch der Dunkelheit wenigstens noch bis hinauf in die Berge gelangen. Die Pässe sind nicht der richtige Ort, um dort im

